

IM LANDE DER BIBEL

2/2006



**Sport und Gesundheit
in Palästina**

Liebe Leserinnen und Leser,

in diesen Tagen läuft die wohl größte israelische Militäraktion seit langem im Gazastreifen und in der Westbank ab. Um das Leben eines entführten israelischen Soldaten zu retten, wird eine Militärmaschinerie in Gang gesetzt, die vieles zerstört, was seit dem vergangenen Sommer im Gazastreifen an Infrastruktur aufgebaut wurde, vor allem aber die Hoffnung der Menschen auf die Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse. Während auf der israelischen Seite eine ganze Nation um das Leben eines jungen Soldaten bangt und geschlossen hinter dem harten militärischen Vorgehen ihrer Regierung steht, erlebt die palästinensische Zivilbevölkerung die israelische Militäroffensive als groß angelegte Kollektivstrafe, die neues Leid und einen noch tieferen Hass hervorrufen wird.

Die beiden palästinensischen Lager, Fatah und Hamas, stehen sich unversöhnlich gegenüber, so dass nicht wenige befürchten, dass unter den Palästinensern ein Bürgerkrieg ausbricht.

Unser Titelthema scheint im krassen Widerspruch zu stehen zu den aktuellen Nachrichten oder manchen vielleicht auch unpassend.

Wir haben die Fußball-Weltmeisterschaft zum Anlass genommen, um im vorliegenden Heft „Im Lande der Bibel“ verschiedene Initiativen und Aktivitäten unserer evangelischen Partnerkirche und staatlicher Institutionen in Palästina zur Sportförderung von Kindern und Jugendlichen vorzustellen. Dazu gehört ein Artikel aus der Feder des Schulrates der ELCJHL, die Vorstellung des Dar al Kalima-Wellness-Zentrums in Bethlehem und der Erlebnisbericht eines deutschen Sportstudenten, der während seines neunmonatigen Aufenthalts in Beit Sahour

die palästinensische Frauen-Fußballnationalmannschaft trainierte.

„Die Welt zu Gast bei Freunden“, so lautete das Motto der Fussball-WM, die in diesem Sommer Millionen von Menschen nicht nur bei uns begeisterte, sondern auch die Menschen im Nahen Osten. Nur wenige Gäste aus Palästina konnten die Fussball-WM persönlich erleben. Für die meisten sind die Hürden zu groß, um eine Reise genehmigung und ein Visum zu erhalten. Dennoch verfolgten Sportbegeisterte in Palästina mit demselben Enthusiasmus das Fußball-Welt ereignis in Deutschland wie die Fans bei uns.

„Die Welt zu Gast bei Freunden“, ein schönes Motto, eine schöne Botschaft. Nehmen wir sie in dieser Situation der eskalierenden Gewalt zum Anlass, an die Vision des ermordeten israelischen Ministerpräsidenten Rabin zu denken: Für ihn war das entscheidende Motiv seines Einsatzes für den Frieden - nach der Formel „Land für Frieden“- die Erkenntnis, dass das Leiden beider Völker ein Ende haben muss, und dass den nächsten Generationen israelischer und palästinensischer Kinder ein Leben ohne Gewalt und Terror zusteht. Wo sind heute die Realisten im Land der Bibel, die erkennen, dass weder Terror ein Mittel zur Lösung politischer Konflikte ist, noch Mauern und Stacheldraht ein Volk von seinem Streben nach Freiheit und Selbstbestimmung abhalten können?

In diesem Sinne hoffen wir, dass bei der nächsten Fußballweltmeisterschaft auch eine palästinensische und eine israelische Mannschaft beim Kampf um den Goldenen Pokal mitstreiten.

In herzlicher Verbundenheit grüßt Sie Ihre Almut Nothnagle



Zum Titelbild:
Die palästinensische Fußballnationalspielerin Honey Thaljieh im Zweikampf mit einer iranischen Spielerin bei den WestAsian Championships in Jordanien in 9/05.

IM LANDE DER BIBEL

2/2006 – 51. JAHRGANG

Meditation

... wo einer einen neuen Weg beginnt, ... 4

Aktuelles

Palästina am Scheideweg – Das Ende einer Vision ... 7
Christenverfolgung im Heiligen Land? 13

Sport und Gesundheit in Palästina

Palästina in Bewegung – Spielszene in der Besatzungszone 14
Die Rolle des Sportunterrichts in den Schulen der ELCJHL 22
Für jeden das richtige Angebot – Das Wellness-Center in Bethlehem 24
Basisversorgung sichern – Die neue Direktorin des Caritas-Baby-Hospitals stellt sich vor 26
Vorbeugung durch Aufklärung – Die Arbeit des Diabeteszentrums des Auguste-Victoria-Hospitals (AVH) in Jerusalem 28
Das Seniorenzentrum der Martin-Luther-Gemeinde in der Altstadt von Jerusalem 30

Buchbesprechungen

Leihst du mir deinen Blick? 34
Nicht gegen mein Gewissen 36

Berichte

Deutsch lernen in Palästina – Talitha-Schüler auf dem Weg zwischen Tradition und Fortschritt 37
Dringender Appell aus Beit Jala 41
Zu Ostern in Israel und Palästina – Bericht über ein Reiseprojekt 42

Hier können Sie helfen

Sportunterricht an den evangelischen Schulen in Palästina 46

Vertrauensleute des Jerusalemsvereins 32
Impressum 33



Sport... in Palästina, ab 14



Deutsch lernen in Palästina 37



Hier können Sie helfen 46

Meditation

... wo einer einen neuen Weg beginnt, ...

Predigttext Apostelgeschichte 16, 23-24

... wo einer das Alte, Gewohnte hinter sich lässt, da kann es manchmal turbulent werden. Wer von denen, die rausgegangen sind, um in einer anderen Kultur zu leben, hätte das nicht irgendwann gemerkt?

Ob du nun als Volontär hier bist, als Studentin, als Mitarbeiter einer Organisation, oder ob du dich durch Familien- oder Glaubensbindungen total auf einen neuen Ort eingelassen hast – da stürmen Eindrücke auf dich ein, Menschen, Erwartungen – bunt, faszinierend, mitreißend, immer wieder aufbauend und tröstend. Doch manchmal kann es auch zu viel werden.

Paulus und Silas haben das erlebt auf ihrem ganz persönlichen neuen Weg, der sie für einige Zeit durch Kleinasien führte. Eine Frau, die stadtbekannt als Wahrsagerin in Lohn und Brot stand, hatte sich an sie gehängt. Sie hatte es wohl unerträglich laut herausposaunt: dass das doch Agenten Gottes seien, Leute, die wissen,

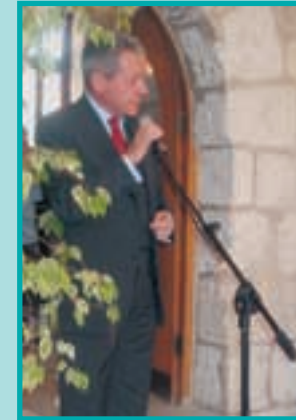
wo es lang geht zum Heil. Irgendwann haben die zwei dem allzu schrillen Spuk ein Ende gemacht, haben, wie es im 16. Kapitel der Apostelgeschichte heißt, den Wahrsagegeist aus dieser Frau ausgetrieben. Für ihre Manager ein geschäftsschädigender Akt – war doch das Verkaufen von Zukunftsprognosen damals wie heute ein einträgliches Metier.

So werden Paulus und Silas vor den Kadi gezerrt. Zur Sicherheit wird noch ein weiterer Vorwurf draufgesattelt: Das sind doch Juden, und wie jedermann weiß, haben die ihre eigenen Ordnungen und veranstalten damit nichts als Aufruhr in der Stadt. Das wirkt – die Obrigkeit greift durch.

Der neue Propst Dr. Uwe Gräbe beim Empfang nach dem Gottesdienst.



Bischof Dr. Munib Younan begrüßt den neuen Propst im Namen der ELCJHL.



Dietrich Bonhoeffer, Vorsitzende des Gemeindefürsorgeausschusses, Dr. Harald Kindermann, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Israel und Mordechai Levy, Religionsbeauftragter der Stadt Jerusalem (v.l.n.r.) überbringen Glückwünsche an den neuen Propst.

Szenenwechsel: Wankende Gefängnismauern; Gefangene, die herausgeholt werden... Nun, allzu schnelle Assoziationen, die sich spontan nahe legen mögen, verbieten sich. Es sind nicht die Mauern von Jericho – weder die neueren noch die alten, die unter Posaunenschall einbrechen. Und es ist auch kein Simson am Werk, der einen ganzen Saal zum Einsturz bringt. Es ist nicht einmal ein David da, der mit seinem Gott über Mauern springen kann – so sehr das heute vielleicht die einen erträumen und die anderen fürchten würden. Nein, die Mauern des Gefängnisses in Kleinasien wanken nur unter dem Erdbeben, so dass sich die Türen verziehen und aufspringen.

Die offene Tür zum dunklen Kerker, sie erschließt vielleicht eine ganz andere Parallele. Wie von Ferne klingen Motive von Passion und Auferstehung Jesu an; ein Bild des weggerollten Steins vom Grabe Jesu. Zunächst hart geschlagen – und dann diese Doppelung: ins Gefängnis – in das innerste Gefängnis. Wer sollte dabei nicht an den Prozess Jesu denken und dann an das dunkle Grab? Der wahrsagerischen Magd haben sie ihre Beschäftigung mit der Esoterik genommen, und nun landen sie selbst im „esoterischen“ Bereich eines Gefängnisses, wie der

griechische Text zu erzählen weiß. Und dann, um Mitternacht, am dunkelsten Punkt der Nacht; in der tiefsten Tiefe eines menschlichen Schicksals: Kantate! Allem sichtbaren Elend zum Trotz erklingt ein Hymnus, erklingt das Gotteslob. Lobgesang im Moment der Höllenfahrt – das hat schon was, denn wer von uns wäre dazu in der Lage? Würde mir das Hadern nicht näher liegen, in solchermaßen verfahrenere Situation?

Aber Hoffnung, wo es eigentlich nichts zu hoffen gibt – das steckt an. Das steckt an, weil es außergewöhnlicher ist als Klage in der Not oder Dank, wo es einem gut geht. Wer wollte da nicht an Dietrich Bonhoeffer erinnert werden, an seine Zeit in der Haftanstalt in Tegel und an den ungeheuren Eindruck, den er auf seine Mitgefangenen hinterlassen hat? „Und die Gefangenen hörten sie“, heißt es in der Apostelgeschichte. Auch die Zellenwände in Tegel – wir wissen es aus Bonhoeffers Briefen – waren schalldurchlässig. Das Weinen der Mitgefangenen hat er gehört und nicht immer hat er sie nur getröstet, sondern auch kräftig ermahnt. Am meisten wird aber (durch Wände hindurch) wohl sein unendliches Gottvertrauen fasziniert haben; so sehr, dass er selbst vor seiner Wirkung auf die

Mitgefangenen ein wenig erschrak und sich fragte: Bin ich das wirklich?

Hier kommen in der Tat Grundfesten ins Wanken, und es erscheint noch eine Parallele zum Grab Jesu, wie Matthäus es berichtet: Die Wache. Hier, bei Paulus und Silas, ist der Wächter eingeschlafen. Eine lächerliche Gestalt: ein Wächter, der nicht wachen kann und der erst von einem Erdbeben geweckt werden muss. Im Angesicht dieses Wächters springt das Grab, springen die Türen auf: Imitatio Christi, durch den tiefsten Punkt hindurch bis zu dem Moment, wo wieder eine Lebensperspektive – nein, mehr noch: eine Rettungsperspektive – am Horizont erscheint.

Die biblische Geschichte, sie ist schnell zu Ende erzählt. Der schlafende Wächter, der hier eben noch eine lächerliche Gestalt abgegeben hat; er, der Heide, der wahrscheinlich noch nie etwas von diesem Gott gehört hat – er macht ganze Sache, er erkennt, was auch schon die Magd erkannt hat, die zuvor zum Schweigen gebracht wurde: Dass diese seltsamen Häftlinge einen Weg zu Gott kennen. Den Weg, der Christus heißt. So holt er sie heraus aus dem Gefängnis, lädt sie ein, lässt sich taufen und seine Angehörigen gleich mit. Ihm wird kein Wahrsagegeist ausgetrieben; er nervt keinen mit seiner neu gewonnenen Erkenntnis, sondern übt still und bescheiden einfach Gastfreundschaft. Am Ende das große Fest – ein Happy End?

Nun, das wäre zu einfach. Denn nicht für jeden geht es so gut aus. Bonhoeffer habe ich genannt, der dieses Jahr hundert Jahre alt geworden wäre. Er wurde schließlich ermordet. Und doch: Wer bin ich? hat er gefragt, damals, als auf ihn alles so unerträglich einstürmte. Und dann selbst geantwortet, mit den bekannten Worten: „Einsames Fragen treibt mit mir Spott. / Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!“ Hier tritt sie hervor, die Grundhaltung derer, die in tiefster Nacht das Gotteslob singen können: Die Fähigkeit sich ganz und gar fallen zu lassen in die Hände dieses Gottes. Oder, wie es der

Wächter tut: sich einwurzeln zu lassen in die Geschichte dieses Gottes mit Israel und den Völkern, indem er sich taufen lässt.

Anders als sich in die Hände dieses Gottes fallen zu lassen – anders geht es wohl auch heute in diesem Land nicht. Es lässt einen ja nicht los, dieses Land, im Guten nicht, in seiner Faszination, in der Gemeinschaft mit den Menschen hier – wie auch im Schlechten nicht, in den Verletzungen und Narben. Das Furchtbarste wäre: bei alledem zynisch zu werden und sich selbst seelisch einzumauern. Nein, ich will und kann nicht anders, als mich in alledem immer wieder in die Hand Gottes fallen zu lassen und IHM auch in großer Solidarität all die ganz unterschiedlichen Menschen anzuvertrauen, die hier zu Hause sind. Für eine deutschsprachige evangelische Existenz in diesem Lande dürfte das wohl genügend Herausforderung sein.

Als Pfarrer und Mensch möchte ich mit meiner Familie diese Herausforderung gerne annehmen: Zusammen mit all denen, die sich hier zur Gemeinde zählen; mit dem Gemeindegemeinderat, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Zusammen mit unserer Partnerkirche, der ELCJHL mit ihrem Bischof Munib. Zusammen mit den anderen internationalen Gemeinden, die an dieser Kirche ein Zuhause haben. Zusammen mit den Stiftungen und der EKD, die dafür einen Raum bieten. Zusammen mit der Jerusalemer Ökumene, der hier ansässigen „Mutterkirche“. Zusammen mit unseren jüdischen und muslimischen Partnern, mit Israelis und Palästinensern. Wenn ich all diese Menschen aufzähle – und in meinem Inneren setzt sich diese Aufzählung fort; es sind ja noch so viele mehr, die dazu gehören – dann weiß ich: Es ist eine große Gnade, dass ich in den kommenden Jahren diesen Weg mit Ihnen gehen darf. In Gastfreundschaft, in Respekt, in gegenseitiger Annahme und Trost: Ich freue mich darauf. Amen.

*Dr. Uwe Gräbe
in seinem Einführungsgottesdienst
als Propst in der Erlöserkirche in
Jerusalem am 14. Mai 2006*

Palästina am Scheideweg

Das Ende einer Vision oder neue Wege zu einer hoffungsvollen Zukunft?

Der erdrutschartige Sieg der islamistischen Hamasbewegung bei den palästinensischen Parlamentswahlen am 25. Januar 2006 katapultierte zum ersten Mal in der jungen Geschichte der Palästinensischen Autonomiebehörde –

wie auch in der Geschichte der arabischen-islamischen Welt – eine fundamentalistisch orientierte Bewegung durch demokratische und freie Wahlen an die Spitze eines politischen Systems.



Die Hamasbewegung gewann die absolute Mehrheit der Sitze (74 von 132) im Palästinensischen Legislativrat – quasi Parlament. Die bisher regierende Fatahbewegung – Hausmacht des Präsidenten Abbas – gewann 45 Sitze. Sieben Mandate entfielen auf eher links-orientierte Organisationen bzw. Wahlbündnisse. Eine liberale, von der privaten Wirtschaft unterstützte Wahl-liste, angeführt vom ehemaligen Finanzminister Salem Fayyad und der weltbekannten palästinensischen Politikerin Hanan Ashrawi, konnte sich zwei Mandate sichern. Vier Mandate sind von unabhängigen, jedoch von der Hamas unterstützten Kandidaten gewonnen worden.

Knapp vier Monate nach der Etablierung der neuen Regierung sieht sich die neue Regierung enormen und vielfältigen Herausforderungen ausgesetzt. Diese Problemfelder können wie folgt zusammengefasst werden:

- Teilung der Macht mit einem genauso demokratisch legitimierten Präsidenten Abbas mit einem klaren politischen Programm, das dem von Hamas entgegengesetzt ist, und das in erster Linie auf Verhandlungen mit Israel als einziges Mittel zur Lösung des Konflikts ausgerichtet ist.
- Stabilisierung der Sicherheitslage, die außer Kontrolle zu geraten droht, als Folge der andauernden Auseinandersetzung zwischen den bewaffneten Milizen der verschiedenen politischen Gruppen.
- Gewährleistung der Versorgung der Bevölkerung mit den Gütern des täglichen Bedarfs und den notwendigen Dienstleistungen.
- Erarbeitung und Implementierung einer Strategie zur Überwindung der seit Monaten – bereits vor dem Sieg der Hamas – andauernden israelischen Abriegelung der palästinensischen Gebiete, die maßgeblich zu einer dramatischen Verschärfung

der Wirtschaftskrise Palästinas geführt hat. Dies ist bedingt durch die extreme Rationalisierung der Versorgung, insbesondere des Gaza-Streifens mit den notwendigen Lebensmitteln, Strom, Gas, Baumaterialien und nicht zuletzt dringender benötigter medizinischer Ausstattung.

- Bezahlung der seit vier Monaten ausstehenden Gehälter der knapp 165.000 Beamten der palästinensischen Autonomiebehörde.
- Überwindung der Folgen des politischen und wirtschaftlichen Boykotts der Internationalen Gemeinschaft, der sich materialisiert in der Einstellung jeglicher finanzieller Unterstützung für die Autonomiebehörde, mit der Folge des Zusammenbruchs der durch diese Finanzmittel, einschließlich deutscher Zuwendungen, in den letzten zehn Jahren aufgebauten öffentlichen Institutionen und Infrastrukturprojekte – wie Schulen, Wasser- und Abwassersysteme, Straßen und Flughafen.
- Ausarbeitung einer realistischen, in die Zukunft gerichteten Strategie zur Sicherstellung des Fortbestehens des politischen Systems Palästinas.

Insbesondere die Liquidität der Autonomiebehörde ist durch den Boykott stark gefährdet. Der Haushalt der Autonomiebehörde wurde bis zur Wahl von Hamas mit etwa 1,6 Milliarden Dollar beziffert. Die Förderung durch die internationalen und arabischen Geberstaaten und Organisationen belief sich auf knapp 700 Mio. Dollar im Jahr und bildete den Hauptanteil des Haushalts. Die von Israel laut dem Pariser Wirtschaftsprotokoll von 1995 an den Grenzübergängen in Vertretung der palästinensischen Autonomiebehörde einzutreibenden Zoll- und Steuereinnahmen – die Palästinenser besitzen keine Souveränität über ihre eigenen Außengrenzen – beliefen sich auf knapp 500 Mio. Dollar im Jahr.

Sie stellten den zweitgrößten Anteil am Haushalt. Die eigenen Einnahmen aus den Einkommenssteuern und sonstigen internen Einnahmequellen beliefen sich auf knapp 400 Mio. Dollar jährlich und stellten den dritten und kleinsten Anteil des Haushalts. Da die ausländische Unterstützung mit dem Boykott wegfiel und Israel sich trotz vertraglicher Verpflichtung weigert, die Einnahmen der Palästinenser weiterzuleiten, und die internen Steuereinnahmen aufgrund der ausbleibenden Gehälter und des massiven Rückgangs der wirtschaftlichen Aktivitäten in Palästina ausbleiben, steht die Hamasregierung und mit ihr die gesamte palästinensische Bevölkerung vor dem totalen Bankrott und dem Zusammenbruch des öffentlichen Lebens.

Die m.E. problematischen Boykottmaßnahmen der westlichen Staaten haben auch zur Folge, dass die meisten arabischen und islamischen Staaten sich indirekt und unfreiwillig der unmittelbaren Bestrafung der Palästinenser angeschlossen haben, weil die US-Regierung allen Staaten und Handelsbanken im Falle der Überweisung von Fördermitteln an die Hamasregierung mit einem Boykott ihrerseits drohte. Somit ist die politische, wirtschaftliche und finanzielle Isolation der Palästinenser, trotz weniger Ausnahmen, mit unabsehbaren Folgen für den regionalen Frieden total geworden.

Die Zeichen der wirtschaftlichen und humanitären Krise sind und müssten nicht nur für die Palästinenser, sondern für die Weltöffentlichkeit alarmierend sein. Inzwischen leben über 50% der palästinensischen Bevölkerung von weniger als 2 Dollar pro Tag und Person. Die einheimische Wirtschaft konnte sich nach den schwierigen und langen Jahren der Intifada nicht erholen. Die Armutsrate stieg

bis März 2006 auf 78%. Die Weltbank bezeichnet die fortdauernde Abriegelung der palästinensischen Gebiete und die Einschränkung der Bewegungsfreiheit zwischen dem Gaza-Streifen und der West Bank und innerhalb der West Bank selbst als den Hauptgrund für die wirtschaftliche Rezession. Die extrem hohe Arbeitslosigkeit liegt je nach Region zwischen 40 und 70%. Internationale Wirtschaftsexperten beziffern die täglichen Verluste der Wirtschaft durch die Schließung des Gütergrenzübergangs von Gaza nach Israel „Karni“ zwischen 500.000 und 600.000 USD pro Tag. Vom 5.1. bis 15.2.2006 summierten sich die Verluste auf 10,5 Mio. Dollar.

Von dieser Schließung ist die Landwirtschaft am stärksten betroffen. Dieser Sektor ist extrem exportabhängig. Wenn nicht in die West Bank, ins Ausland via Israel oder nach Israel exportiert werden kann, ist der GAZA-Markt zu klein, um die landwirtschaftliche Produktion zu absorbieren, mit dem Ergebnis der Schließung von vielen landwirtschaftlichen Betrieben und der Entlassung von Tausenden von Landarbeitern. In den letzten 12 Monaten haben über 250 landwirtschaftliche und Industrie-Betriebe ihre Arbeit eingestellt – mit dramatischen Folgen für die Beschäftigungsraten.

Die Instabilität bei der Nahrungsmittelversorgung stieg dem selben Weltbankbericht zufolge auf 39% und der Nahrungsmittelverbrauch fiel bis zu 54% per Person.

Die Aufrechterhaltung einer qualitativen und quantitativen Schul- und Universitätsbildung ist sehr stark gefährdet. Lehrer der öffentlichen Schulen und Universitäten bleiben ihren Arbeitstätten immer öfter fern, weil sie u.a. die Transportkosten zu ihren

Schulen von bis zu 2-3 Dollar nicht bezahlen können oder wollen und weil sie seit vier Monaten ihre Gehälter nicht erhalten haben.

Viele versuchen, Alternativjobs zu finden, um ihren familiären Verpflichtungen nachkommen zu können. Im Gaza-Streifen bleiben viele Schüler ihren Schulen fern, weil die Gefahren durch die israelischen Militärschläge oder durch interne palästinensische

Gewaltausbrüche immer größer werden. Darüber hinaus fehlen den Schulen immer mehr Schreib- und Lehrmaterialien.

Dies gilt für alle Ministerien und andere staatlichen Einrichtungen, in denen sogar Papier und einfachste Büro-Ausstattung fehlt. Das größte Problem in diesem Zusammenhang ist die fehlende

Nahrungsmittelversorgung im Gaza-Streifen, in dem seit Monaten ernste Versorgungsengpässe auftreten.

Es fehlt oft Mehl, Gas, Milchprodukte oder die Stromversorgung. Die Belieferung von Gaza mit Brennstoffen wird unterbrochen. Erste Fälle von Unternahrung sind aufgetreten. In diesem Zusammenhang ist die Bemerkung eines israelischen Ministers als Antwort auf die Frage eines Journalisten zur humanitären Lage in Gaza zynisch und menschenverachtend, als er sagte: „Es gibt keinen Grund zu Unruhe, weil wir die Palästinenser nicht verhungern lassen werden, wir setzen sie nur auf Diät“.

Die auf allen Ebenen angespannte Lage in den palästinensischen Gebieten bleibt nicht ohne negativen Einfluss auf das psychologische Wohlergehen der Kinder und ihrer Eltern. Der größte Teil der Menschen lebt unter Dauerstress, der die Verhaltensweisen der Kinder negativ beeinflusst und ihre Erziehung erschwert. Die Erziehungsaufgabe der Eltern ist dadurch enorm erschwert und ihre Kapazitäten sind erschöpft – mit der Folge, dass auch sie in einer Situation des Dauerstresses leben.

Die Gesundheitslage verschlechtert sich zusehends. Der Gesundheitssektor ist großen menschlichen und logistischen Herausforderungen ausgesetzt. Obwohl die Zahl der Krankenhäuser und Gesundheitszentren ausreichend ist, bleibt das Niveau der medizinischen Versorgung bescheiden. Viele komplizierte Operationen können nicht durchgeführt werden. Die Einfuhr von notwendiger medizinischer Ausrüstung darf nicht getätigt werden, da sie strengen, nicht gerechtfertigten Auflagen von Israel unterliegt. Die Versorgung der Gebiete mit Medikamenten ist nicht permanent gewährleistet. Das Leben von z.B. 70 schwerkranken Patienten mit Krebs-, Leber- und Nierenleiden ist akut gefährdet, wenn die benötigten Medikamente, die z.Z. in Gaza fehlen, nicht geliefert werden oder wenn manche von ihnen die lebensnotwendigen Operationen in Ost-Jerusalem oder in Israel nicht durchführen dürfen.

Teils sucht sich medizinisches Personal inzwischen andere Beschäftigungen oder arbeitet mit halber Kraft, weil viele der Basisvoraussetzungen in den Gesundheitszentren fehlen, da die Regierung praktisch zahlungsunfähig ist und die bisherigen Geberstaaten, die den Gesundheitssektor in erster Linie gefördert haben, die palästinensische Autorität boykottieren. Die

Leidtragende in diesem Falle ist wieder die verarmte oder besitzlose Bevölkerung. Insbesondere dieser Sektor braucht dringend umgehende Hilfe, um die sich anbahnende Katastrophe zu verhindern.

Die Palästinensische Autonomiebehörde wird aufgrund der oben beschriebenen Situation sicherlich nicht von einem Tag auf den anderen verschwinden. Vielmehr ist ihre allmähliche und schleichende Auflösung überall im Land zu beobachten. Die Arbeitsmoral erodiert auch langsam. Die allgemeine Disziplin bei der Einhaltung der öffentlichen Ordnung beginnt sich aufzulösen. Immer mehr Beamte bleiben ihrer Arbeit fern. Diese Entwicklung lässt nur einen Schluss zu: Wenn die internationale Gemeinschaft noch einige Monate tatenlos zusieht, werden in Palästina somalische Verhältnisse herrschen, geprägt von Gesetzlosigkeit, Chaos, bewaffnetem Banditentum mit dramatischen Folgen für die Zivilbevölkerung und für die Sicherheit der gesamten Region.

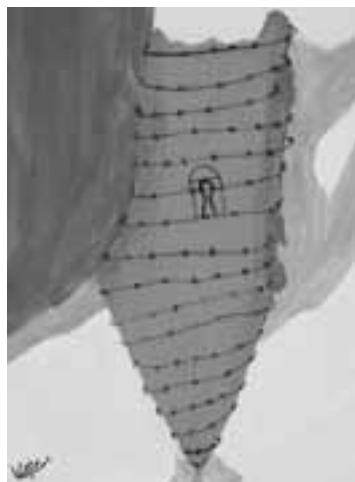
In diesem Zusammenhang gebietet das Gewissen und die moralische Verantwortung, auf die aufkommenden Gefahren für alle Seiten – einschließlich der für Europa – hinzuweisen, wenn die Politik der Isolierung des palästinensischen Volks aufrechterhalten wird. Zunächst ist diese Strategie politisch unklug und moralisch nicht verantwortungsvoll oder gerechtfertigt. Mit dieser Politik werden wie so oft in der Geschichte die Falschen bestraft. Hamas kann sich aus der Affäre ziehen, indem sie die Verantwortung für die Misere der Palästinenser mal wieder auf andere, in diesem Falle auf den „Bösen Westen“ abwälzen kann. Außerdem wird dadurch der Ruf des Westens in Palästina und in der islamischen Welt als echte Demokratien, die Wahlergebnisse respektieren, ruiniert.

Obwohl das Misstrauen des Westens gegenüber Hamas durchaus verständlich ist, weil Hamas weiterhin Gewalt als Mittel der Politik einsetzen und Israel nicht anerkennen möchte, kann der Boykott kein gutes Mittel zur Bewältigung von politischen Problemen sein. Zumal die Ächtung von Hamas eher zur Verhärtung ihrer Positionen führt, und die Gewalt, die Europa und die USA vermeiden wollen, in der Region eskalieren lässt. Der Boykott der Hamas durch den Westen wird die palästinensische Bevölkerung sicherlich nicht zu einer Abwahl der Hamas in den nächsten Wahlen führen. Im Gegenteil, sie wird sich mit der Hamas eher solidarisieren. Der Westen muss mit seinem ganzen Gewicht auf eine Mäßigung der Hamas hinarbeiten. Diese Partei kann, wie alle vor ihr an die Macht gelangten revolutionären und extremistischen Parteien, durch die subversive Macht des alltäglichen Regierens gebändigt werden.

An Konferenztischen erschlaffen die Hände, die vorher Kanonen geladen haben ...

*Suleiman Abu Dayyeh,
Leiter des Ostjerusalem Büros
der Friedrich-Naumann-Stiftung*

Zum Wahlergebnis siehe
„www.elections.ps/english.aspx“



Interpretation eines palästinensischen Jugendlichen zum Artikel 17 der Menschenrechte.

Dieses Bild stammt – wie das auf Seite 7 – aus einem Workshop zum Thema „Menschenrechte“. Die entstandenen Bilder wurden im Internationalen Zentrum Annadwa in Bethlehlem ausgestellt.



Diese Landkarte hängt in einem israelischen Kindergarten in Haifa, der vom Leo-Baeck-Center betreut wird.

Christenverfolgung im Heiligen Land?

Eine der aktuellen Fragen, die derzeit in politischen und kirchlichen Kreisen sowie in den Medien heiss diskutiert werden, ist, inwieweit Christen in Israel und Palästina verfolgt werden oder nicht.

Die Antwort ist m.E. klar und eindeutig: Eine Christenverfolgung gibt es weder in Israel noch in Palästina. Um Christi willen wird hier niemand verfolgt. Das heisst aber keinesfalls, dass die Situation für Christen im Heiligen Land einfach wäre. Denn Israel als Staat betrachtet die Christen zunächst und vor allem als Palästinenser. Für diejenigen Christen, die in Israel leben, bedeutet das, dass sie als Bürger 2. oder 3. Klasse behandelt werden. Für die Christen in der West Bank und Gaza heisst es, dass sie unter der israelischen Besatzung und Unterdrückung genauso leiden wie die Muslime. Israel versteht sich nicht nur als ein jüdischer Staat, sondern auch als ein Staat für Juden. Jeder, der nicht jüdisch ist, wird systematisch benachteiligt. Von einer Verfolgungspolitik gegen Christen kann jedoch nicht die Rede sein. Die arabischen Christen hier im Land fordern Gleichberechtigung in Israel sowie ein Ende der israelischen Besatzung in der West Bank und Gaza.

Neben den menschenverachtenden Folgen israelischer Besatzung leiden die Christen in der West Bank und Gaza zusätzlich darunter, dass es der palästinensischen Autorität nicht gelungen ist, für „Recht und Ordnung“

zu sorgen. Diesbezüglich fordern wir die Entstehung und den Aufbau eines Rechtsstaats in Palästina sowie die Entwicklung einer zivilrechtlichen Infrastruktur.

Weder der Staat Israel noch die palästinensische Autorität verfolgen Christen als solche. Das heisst aber nicht, dass es keine Mängel in beiden Gesellschaften im Hinblick auf die zivile Gesellschaftsordnung gäbe. Hinzu kommt, dass es in beiden Gebieten Splittergruppen gibt, die von ihrer Ideologie her antichristlich eingestellt sind. Das trifft auf einige rechtsradikale jüdisch-orthodoxe Gruppen zu, ebenso auf rechtsradikale islamistische Gruppen (Hamas gehört nicht dazu). Es gehört zum Alltag und zur Theologie dieser Gruppierungen, dass Christen beschimpft und argwöhnisch betrachtet werden. Die Gefahr, die von diesen Gruppen ausgeht, ist, dass sie ihre Mitglieder indoktrinieren und einer Art „Gehirnwäsche“ unterziehen und sie damit auch antichristlich manipulieren. Bislang hält sich der Schaden, den diese Gruppen verursachen, in Grenzen - das Phänomen als solches ist aber sehr gefährlich.

Wichtig ist, zwischen den unterschiedlichen Ebenen unterscheiden zu können: Es gibt die offizielle staatliche Ebene, darüber hinaus die Ebene der rechtsradikalen religiös motivierten jüdischen und islamistischen Gruppen sowie eine dritte Ebene, die persönliche Ebene. Dabei handelt es

sich um Wahrnehmungen. Es gibt einige Christen, die sich verfolgt fühlen; sich als Opfer von Repressalien sehen. Meistens geht es darum, wie bestimmte Fakten und Tatsachen ausgelegt und verstanden werden. Hier spielen theologische, ideologische und persönliche Meinungen und Haltungen eine Rolle: wer was wie und warum auslegt. Diese subjektiven Wahrnehmungen sollten nicht als Fakten bzw. Tatsachen einfach so hingenommen, sondern hinterfragt und einer tieferen Analyse unterzogen werden. Denn oft sind Verunsicherungen und Ängste Motor vorschneller Äusserungen.

Es gibt noch eine weitere vierte Ebene; diese mag die gefährlichste Seite sein. Dabei handelt es sich um eine extern gelenkte, medien-inszenierte und ideologisch politisierte Interessenbekundung. Darunter fällt z.B. die derzeitige Medienkampagne, die von Christenverfolgung seitens der palästinensischen Autorität spricht. Diese Kampagne wird sowohl von jüdischen Gruppen wie auch von christlichen Zionisten motiviert. Die neuerliche Thematisierung der ‚Christenverfolgung im Heiligen Land‘ ist ideologisch gesteuert. Sie wird nicht etwa aus Liebe zu den Christen bzw. aus Sorge über die Lage der palästinensischen Christen ins Licht der Öffentlichkeit gerückt, sondern es handelt sich dabei um eine Instrumentalisierung der christlichen Palästinenser zum Zwecke der Publizierung eigener Ideologien. Die (überwiegend westlich geprägte) anti-islamische Haltung wird auf die palästinensischen Christen projiziert. Diese Instrumentalisierung soll der eigenen Bestätigung dienen.

Einige jüdische Gruppen haben realisiert, dass die Auswirkungen der israelischen Besatzungspolitik auf die Christen in Palästina verheerende Fol-

gen auf das Verhältnis zwischen den christlichen Kirchen und dem Staat Israel hat. Immer mehr Kirchen äussern sich kritisch zur Politik Israels.

Jüdische Gruppen versuchen nun durch die Behauptung, Christen würden von der palästinensischen Autorität unterdrückt und von Muslimen verfolgt, diesem „Israel-kritischen Trend“ entgegenzuwirken. Die palästinensischen Christen werden zunehmend mehr zu einem Streitobjekt für pro-israelische, anti-israelische und anti-islamische Ideologien. Diese Gruppierungen haben kein wirkliches Interesse an uns christlichen Palästinensern. Sie lieben uns nicht, sondern nur sich selbst und ihre Ideologien. Ihr vorgespieltes Mitgefühl soll uns so in Angst und Schrecken versetzen, dass wir freiwillig auswandern - zumal wir angeblich hier ja auch nicht hergehören. Das einige palästinensische Christen (der dritten Ebene) sich gerne von interessengesteuerten Gruppen (der vierten Ebene) instrumentalisieren lassen, versteht sich von selbst. Sie profitieren davon. Auch sie fühlen sich von ihnen bestätigt.

Der Film von Uri Schneider über die Christenverfolgung in Palästina, welcher von der ARD in geänderter Fassung ausgestrahlt wurde, ist ein Beispiel dafür, wie die unterschiedlichen Ebenen miteinander vermischt werden und dadurch die Stimmung „anheizen“ und so keinesfalls zur Deeskalation beitragen helfen. Die Tatsache, dass ein jüdischer Israeli einen Film über die Verfolgung der Christen in Bethlehem durch Muslime produziert, lässt fragen, warum er gerade jetzt dieses Thema aufrollt. Hätte er nicht ebenso viele oder mehr Beispiele in Israel finden können?

Pfr. Dr. Mitri Raheb, Bethlehem

Der Autor bezieht sich auf die Dokumentation „Verfolgte Christen. Die bedrohte Religionsfreiheit“, die am 29.05.06 in der ARD gezeigt wurde. In der Dokumentation gab es auch einen Beitrag zur Lage der Christen in Jerusalem und Bethlehem; der Autor dieses Teils war Uri Schneider. Die gesamte Dokumentation war eine Gemeinschaftsproduktion von SWR, NDR und WDR.

Palästina in Bewegung

Spielszene in der Besatzungszone

„Twiieet!“ – Einmal kurz ruft die Pfeife des Sportlehrers Jamil Gharib die Schülerinnen und Schüler der Klasse 5 der evangelisch-lutherischen Schule in Beit Sahour. Freudig stürmen die 34 Kinder aus dem Klassenzimmer nach draußen und stellen sich in zwei Reihen auf.

Die Jungen links und die Mädchen rechts. Schwarze Hosen (im Winter und bei den Mädchen tendenziell länger als im Sommer und bei den Jungen) und weiße T-Shirts mit dem Schullogo, der Lutherrose, tragen alle. Allein die schwarzen Schuhe variieren in Modell und Größe... Tradition und ein gewisses Maß an Disziplin sorgen für einen geordneten Ablauf

und ermöglichen den Sportunterricht auch für große Klassen mit bis zu 37 Schülerinnen und Schülern. Dass Jungen und Mädchen alle Fächer gemeinsam haben, auch Sport und Schwimmen, ist hier an den evangelischen Privatschulen im Raum Bethlehem selbstverständlich, wohingegen die staatlichen Schulen an der Trennung der Geschlechter festhalten.

Mobil – in Schule, Sport und Spiel!



„Jallah!“ – Los geht es, auf dem großen Hartplatz mit zwei großen Toren, der als Spiel- und Sportfläche dient, versammeln sich die Jungen und die Mädchen. Je nach Hitze und nach Folgeprogramm werden zwei oder drei Runden gelaufen, die Mädchen im Uhrzeigersinn innen und gegenläufig die Jungen an der Außenlinie entlang. Anschließend gibt es gemeinschaftlich ein Kräftigungs- und Dehnprogramm, das von einem der Schüler geleitet wird. Jede Stunde darf ein anderer Freiwilliger diesen Teil der Stunde durchführen. Er oder sie darf dann das Kommando geben. „Wahad, tnen, talat, arba!“ Wenn ich als Sportlehrer die Stunde leite, überraschen mich die Schüler an dieser Stelle oft mit einem sauberen „Eins, zwei, drei, vier!“ Anschließend teilt sich die Klasse auf. Wenn es auf einen Wettkampf zugeht, trainieren die betroffenen Schüler speziell für diese Sportart. Besonders im Fußball, Basketball und Laufen sind die Schüler stark. Für die Sportgala am Ende des Schuljahres im Mai wird schon seit Weihnachten trainiert. Das bedeutet, dass ein Teil der Klasse tanzt, ein anderer fährt auf Inline-Skates, wieder andere trainieren mit dem Basketball. Jamil bekommt hierfür Unterstützung

von mir als Assistenzlehrer und einem jungen palästinensischen Sportstudenten, ein ehemaliger Schüler, der außerhalb der Universität den Sportunterricht begleitet, um dabei selbst schon praktische Erfahrung sammeln und sein Wissen einbringen zu können. Aber auch wenn keine personelle Unterstützung da ist, klappt der Sportunterricht sehr gut, weil die Kinder und Jugendlichen es gelernt haben, selbst ein Spiel zu organisieren und die Sportlehrer hier den Umgang mit großen Klassen gewohnt sind. In Prüfungszeiten, wenn sich die Jugendlichen Bewegung, Spiel und Spaß wünschen, spielt Jamil Fußball mit den Jungen und Völkerball mit den Mädchen. Ausrüstung gibt es wenig, eine Sporthalle soll erst noch gebaut werden. Das Wetter in Palästina ist freundlich, bis Weihnachten kann draußen problemlos geturnt und gespielt werden. Von Mitte Januar bis Anfang März müssen Sportlehrer und Schüler flexibel sein. Wenn es kalt und unwirtlich wird und Regen den Sport im Freien unmöglich macht, lehrt Jamil Gharib Regelkunde und Theorie im Klassenzimmer. Da aber vor allem die jüngeren Schüler an einem Achtstundentag ihrem Bewegungs- und Spieldrang nur unzurei-

Dehn- und Aufwärmübungen vor dem Sport sind wichtig, damit der Ball den Korb trifft.



chend in den zwei längeren Pausen begegnen können, sind die Sportstunden im Freien unersetzbar.

Neben den zwei Hauptsportarten Fußball und Basketball, wird auch gerne Volleyball, Völkerball und Badminton gespielt. Alle Schüler lernen die wichtigsten Grundübungen des Bodenturnens, einige Schüler entwickeln sich dabei sehr gut fort und machen Überschläge und Salti auch schon ab der dritten Klasse. Die generelle Unerschrockenheit und das Wiederaufstehen nach einem Sturz verhilfen dabei den Jungen und Mädchen zu einem schnellen Lernprozess. Es darf darüber spekuliert werden, ob diese Mentalität auch im Zusammenhang mit dem langatmigen Durchhalten unter schwersten Lebensbedingungen unter der Besatzung steht. Manchmal ergibt sich auch die Möglichkeit schwimmen zu gehen, was im Übrigen auch eine der Lieblingsbeschäftigungen während der Ferien ist.

Um die Sportgala um eine besondere Aufführung reicher zu machen, bot ich den Schülern Kurse im Inline-Skaten an. Es waren schließlich 16 Schü-

lerinnen und Schüler im Alter von 9 bis 14, die Skates und Rollschuhe von zu Hause mitbringen konnten. Ein halbes Jahr lang kamen sie begeistert auch an Sonntagen und blieben nach der Schule länger, um das Fahren zu lernen. Auch wenn ihre Schuhe zum Teil zu groß waren oder nur schwer liefen oder leicht defekt waren, tat das ihrer Motivation keinen Abbruch. So gar die zartesten Viertklässlerinnen sprangen nach einiger Zeit über Mülltonnen und schanzten durch die Luft. So wurden die Stillen und Schüchternen zu ganz Großen, wenn sie in der großen Pause unter dem Jubel der anderen Schüler, die ein Spalier zur Abfahrtschanze bildeten, die Abfahrt hinunter sausten. Das Selbstbewusstsein, das sie dabei entwickelten und die Freude am Fahren gehören zu den eindrucklichsten Emotionen, die ich während meiner Arbeit an den Schulen dort erlebt habe. Schon morgens, wenn ich in die Schule kam, wurde ich umringt und gefragt „Ustas Jonathan, fi tadreeb Skates?“ (Gibt es Skate-Training?). Sport im Sinne von Spiel, Spaß und Bewegung spielt insbesondere für die Kinder bis zu 14 Jahren eine unglaublich wichtige Rolle. Sie



Kleine Akrobaten bauen eine Pyramide ... Gymnastik mit Klasse 5.



Sehr gern besuchen Jungen und Mädchen die Dabkegruppen und treten auch öffentlich auf – hier auf dem Krippenplatz in Bethlehem anlässlich des Olivenerntefests 2005.

sind mit einfachsten Mitteln und Spielen zu begeistern und offen und lernbegierig für alles Neue. Die Mädchen der Klasse fünf lernten innerhalb kürzester Zeit Rock'n Roll und Akrobatik. Die Inline-Skater lernen neben ihren Fahrkünsten auch das Hockey spielen. In Jericho, der Fahrradstadt Palästinas, dürfen Schüler auch ihre Fahrräder in die Schule mitbringen und lernen dort versierteres und sportlicheres Fahren.

Diese allgemeine Offenheit für Neues und die fast bedingungslose Begeisterung für Sport verliert sich allerdings bei den älteren Schülern. Die Interessen teilen sich mehr auf, es gibt einige Sportler und viele Nicht-Sportler. Als Nicht-Sportler macht man dann auch so gut wie gar keinen Sport. Alternativ wird die Zeit mit Fernsehen und Chatten oder Computerspielen verbracht. In einer Umfrage in der 9. und 10. Klasse über den durchschnittlichen TV-Konsum, rangierten die Angaben zwischen 90 Minuten und nicht

selten 5 Stunden am Tag. Fast jedes Kind (auch schon viele Drittklässler) besitzt eine Emailadresse. In den Internetcafes spielen Kinder und Jugendliche Computerspiele wie Counterstrike und Age of Empires. Viele Kinder sind andererseits auch musikalisch sehr talentiert und spielen, neben ihrem Engagement im Chor, mindestens eines, nicht selten mehrere Instrumente. Die Sportler sind in der Regel gut im Fußball und gleichzeitig im Basketball (Die Torhüterin der Frauenfußballnationalmannschaft spielt auch in der Frauenbasketballnationalmannschaft). Eine weitere sehr beliebte Sportart ist Tischtennis. Diese Sportarten können Jugendliche relativ problemlos im Verein auch außerhalb der Schule trainieren. Sehr gern besuchen Mädchen wie Jungen auch die Dabkegruppen (klassischer Volkstanz) an der Schule. Auffällig ist, dass viele Mädchen keinen Sport machen. Das liegt in erster Linie an den gesellschaftlichen Normen und Traditionen. Tanzen ist dabei die ge-

meinhin noch am meisten akzeptierte Sportart, insbesondere wenn es Dabke ist. Die christlichen Familien – davon gibt es besonders im Raum Bethlehem, Beit Jala, Beit Sahour sehr viele – sind offener für Sport wie man ihn auch im Westen bei uns kennt. Allerdings sind auch sie noch stark geprägt von den Traditionen. „Viele Mädchen haben Angst, dass schlecht über sie gesprochen wird [...] da manche Männer befürchten, dass die Frauen zu stark und selbständig werden“, erklärt Honey Taljiyeh, 23, Absolventin in Business und Management an der Uni Bethlehem und Kapitänin der Frauenfußballnationalmannschaft Palästinas. So ist es oft familienabhängig, wie oft und wie viel und in welcher Kleidung die Töchter Sport treiben. Grundsätzlich gibt es eine Tendenz der Öffnung und des Umdenkens. Langsam, aber stetig.

Inzwischen tragen auch einige muslimische Kinder kurze Hosen beim Sport. An der Schule spielen Jamil und ich des öfteren mit den Mädchen Fußball gegen die Jungen in einer Klasse. Das bereitet allen große Freude. Es ist auch normal, dass einige Mädchen bei den Jungen mitspielen, wenn sie im Unterricht oder am Nachmittag Fußball spielen. Zwei Mädchen der neunten Klasse haben den

Sprung in die junge Frauenfußballnationalmannschaft Palästinas geschafft. Diese Mannschaft wurde vor drei Jahren von der sportlichen Direktorin der Uni Bethlehem, Samar Moussa, ins Leben gerufen. Zuerst spielten Studentinnen der Uni Bethlehem und talentierte Schülerinnen aus den Schulen im Raum Bethlehem zusammen. Mit der Zeit kamen junge Frauen und Mädchen aus Ramallah und Jericho dazu. Beim letzten internationalen Turnier spielten sogar die besten Mädchen aus Gaza mit. Leider bringen die Besatzung, die Armut im Land und mangelhaften Bedingungen viele Probleme mit sich, die man in Deutschland so gar nicht kennt. In Palästina gibt es nur sehr wenige Rasenplätze, einer ist in Jericho und einer in Gaza. Nach Gaza kommen die Mädchen aus der Westbank aber nicht, so dass sie sich nur gelegentlich in Jericho mit den Mädchen aus Ramallah zum Trainieren treffen können. Die Fahrt durch die Berge führt durch mehrere Checkpoints, die die eigentliche Fahrzeit auf dem kürzesten Wege über Jerusalem von 45 Minuten auf über zweieinhalb Stunden erhöht. Das gleiche gilt für den Rückweg. Welche Belastung dies für die Mädchen bedeutet, kann man sich nur ansatzweise vorstellen. Inzwischen ist es noch schwieriger geworden, auch innerhalb



Die Jazztanzdarstellungen sind fester Bestandteil jedes Sportfests – wie hier in Beit Sahour.

der Westbank zu reisen. In Gaza bombardierten vor kurzem israelische F16 Kampfflugzeuge den Rasenplatz und sprengten exakt in die Mitte des Spielfeldes einen Krater. Wohl zur Abschreckung. Gespielt wird also gewöhnlich auf Betonhartplätzen im Freien oder in einer Halle oder aber auf großen Feldern mit einem Stein-Sand-Grund.

Förderung vom Staat gibt es für Sport generell kaum, die Nationalmannschaft spielte mit Bällen der Uni, Förderung kam in erster Linie aus dem Ausland: Eine amerikanische Limonadenproduktionsfirma stiftete einmalig einen Satz Trainingsanzüge, USAid ermöglichte ein Turnier zwischen den Mädchenmannschaften verschiedener Städte, die sich in den letzten Monaten gegründet haben, und es gab Einladungen aus dem Ausland zu internationalen Turnieren nach Jordanien, Abu Dhabi und Ägypten. Turniere oder Trainingslager im Ausland sind im Prinzip die einzige Möglichkeit, mit der ganzen Mannschaft gezielt trainieren zu können. Wobei es auch hier Probleme durch die besondere politische Lage gibt, weil nicht immer alle Spielerinnen und Trainer ausreisen dürfen und an der Grenze zurückgeschickt werden. Dennoch ist der Wille zum Sport bei der Managerin,

den Trainern und den Spielerinnen ungebrochen. Man organisiert sich eben den Umständen entsprechend. „Ich spiele Fußball schon seit ich klein bin – es macht mir einfach unglaublich Spaß! Gott hat mir das Talent dazu gegeben, darum spiele ich jetzt für mein Land. Ich möchte zeigen, dass die Frauen in diesem Land genauso erfolgreich sein können wie die Männer. Und ich möchte die Flagge für mein Land hochhalten und der Welt zeigen, dass wir auch jemand sind!“ antwortet Honey stellvertretend auf die Frage nach der Motivation für die Nationalmannschaft zu spielen. Neben Honey spielen noch ein weiteres Dutzend Mädchen aus Bethlehem, Beit Jala und Beit Sahour im Team, ein Viertel davon sind Moslems, eine spielt mit langer Kleidung und Kopftuch, die anderen in kurzer Hose und ohne. Die Mädchen aus Ramallah sind zur Hälfte Muslima, zur Hälfte Christinnen, Natalie aus Jericho ist mit 11 Jahren die Jüngste in der Mannschaft und die Mädchen aus Gaza sind durchweg strenggläubige Moslems mit entsprechendem Kleidungsstil. Im von der Hamas geführten Gebiet von Gaza tut sich der Sport für Frauen noch am schwersten. In einer Agenda, die den Fahrplan für die nächsten Jahre festlegen soll, haben sich Vereinsvorstände gegen eine Förderung des Frauenfuß-

Rasenfußballplätze sind eine Seltenheit, also spielt man auf Asphalt oder Schotter.



balls ausgesprochen. Inwieweit dies die Entwicklung des Sports aufhalten wird, ist sehr fraglich, da die Tendenz in der Westbank stark progressiv ist. So haben in den letzten Monaten mehr und mehr Vereine Abteilungen für Mädchen geöffnet, die Fußball spielen möchten. Dies ist nur ein kleiner Fortschritt in einem großen Prozess des Umdenkens und sich Öffnens innerhalb der palästinensischen Gesellschaft. Es fehlt noch an vielem, Material, Trainingsplätzen, fachkundigen Trainern und systematischer Förderung. Einen Turnverein gibt es zum Beispiel noch gar nicht, Schwimmvereine wie wir sie kennen auch nicht. Solange der Staat allerdings nicht einmal genug Geld hat, die Beamten zu bezahlen, wird es auch kein Geld für eine staatliche Förderung des Breiten- oder Leistungssports geben.

Ein weiteres Beispiel neben der Fußballmannschaft ist Peter Vyzantios aus Beit Jala – als Vertreter Palästinas im Bodybuilding belegte er bei der Europameisterschaft den fünften und

bei der Weltmeisterschaft den siebten Platz! „Es ist sehr hart, Förderung gibt es keine. Ich muss viel arbeiten, um meine Familie versorgen zu können und die Ausgaben für den Sport und die Turniervorbereitung selbst tragen. Ideale Ernährung und Training sind sehr teuer, aber irgendwie geht es immer!“

Beeindruckend ist dieser Wille zum Vorwärts. Für die Sportgala sollte ein Trampolin für eine Dunkingshow angeschafft werden. Ein ideales Mini-Trampolin gab es nicht in Palästina, eines aus Europa wäre zu teuer. Deshalb wurde ein kleines, 15 cm hohes, rundes Kindertrampolin gekauft, das man in Deutschland manchmal bei Familien im Garten stehen sieht. Jamil brachte es zu einem Schmied im Dorf und ließ eine Konstruktion anschweißen. Der 45° Winkel war zu steil, deshalb musste es modifiziert werden, bis die Jungen der Oberstufe das ideale Trainingsgerät fürs Dunking hatten. Sie schauten sich NBA-Videos an und imitierten die großen Vorbilder mit Hilfe des Trampolins.

Die Dankbarkeit und der Spaß, den die Schüler und Schülerinnen am Sport haben, die Momente der Freude und Kameradschaft und der Emotionen waren beeindruckend. Frustrierend war zu Beginn, dass die Schüler eine ganz andere Haltung zum Training haben, als wir sie in Deutschland kennen. Sport bedeutet Spielen. Ausschließlich. Kondition, Technik und Taktik sind für viele Jugendliche völlig überflüssig. Erst der wachsende Erfolg nach einigen Monaten ließ sie erkennen, dass diese Übungen auch förderlich fürs eigene Weiterkommen sind.

Sport und Gesundheit ist für viele Jugendliche ein Thema, denn gut aussehen wollen sie alle. Die Jungen der Oberstufe gehen dafür ins Fitness-



Jonathan Schaller mit dem Sportlehrer Jamil Gharib, der gern zur WM nach Deutschland gekommen wäre, jedoch nicht reisen durfte.

Ein palästinensischer Anwärter für die amerikanische NBA?



Studio und trainieren mit Gewichten. Ebenso gibt es viele junge Frauen, die zu anderen Zeiten dort laufen und Fahrrad fahren, weil sie das auf der Straße nicht könnten. Viele christliche Mädchen im Alter von 16 machen keinen Sport, schließen sich aber im Freundeskreis zusammen und gehen ein- bis zweimal in der Woche zum CVJM, um dort Aerobic zu machen.

Man sieht auch übergewichtige Kinder, die sich zwar im Sportunterricht bewegen, gleichzeitig aber übermäßig von Chips und Süßigkeiten ernähren, die sie in der Pause kaufen oder nach der Schule im Laden holen. Generell gibt es hier die amerikanische Mentalität, alle Wege mit dem Auto zu fahren, obwohl die Distanzen in der Regel kurz sind. Fahrräder sieht man so gut wie nicht. Sie sind teuer und das Gelände ist sehr bergig und steil.

Auch wenn Chips und Cola sehr beliebt sind, isst das Gros der Menschen gesund, weil viel Gemüse und Obst aufgetischt wird.

Verheiratete, berufstätige Menschen sieht man mit zunehmendem Alter kaum sportlich aktiv. Es fehlt nach langem Arbeitstag (oft bis zu 15 Stunden) Zeit, Kraft und Geld, um noch aktiv zu sein.

Joggt jemand auf der Straße, so sind es in der Regel die Deutschen oder Schweden, die von der Bevölkerung freudig angefeuert werden. Oft sieht man jedoch auch einheimische Kinder auf der Straße oder in Höfen Seil springen oder Fußballspielen. Sie schaffen sich ihre Spielräume.

Twiiiiieet – Odei schießt das 4:2 für die Jungen. Twiiiiieet – Twiiiiieet – Twiiiiiiiiieeet! – Zweimal kurz, einmal lang, die Stunde ist beendet. Heute gewinnen die Jungs.

Zwei Reihen zum Trinken, die Jungen links, die Mädchen rechts. Ungeduldig warten die Jungen bis sie an der Reihe sind, denn hier gilt – Ladies first!

Jonathan Schaller

Jonathan Schaller, 25 Jahre, aufgewachsen in Tübingen, war von September 2005 bis Ende Mai 2006 in Israel/Palästina als Assistenzlehrer für Sport und Deutsch und Erste Hilfe an zwei evangelischen Schulen in Beit Sahour und Bethlehem tätig. Zur selben Zeit war er Assistenz- und Torwarttrainer der Fußballfrauennationalmannschaft Palästinas. Er studiert im Hauptstudium Sport, Politik und Latein auf Lehramt in Freiburg.

Die Rolle des Sportunterrichts in den Schulen der ELCJHL

Die evangelischen Schulen beenden in jedem Jahr das Schuljahr mit Veranstaltungen, die alle Schulprogramme und -aktivitäten widerspiegeln. Dazu gehört die Abiturfeier für die Schulabgänger aber auch das sehnsüchtig erwartete Sportfest, das in jedem Frühjahr in jeder Schule veranstaltet wird.

Die intensive Vorbereitung und das wachsende öffentliche Interesse zeigt die Wertschätzung, die Lehrer und Schüler der ganzheitlichen Erziehung entgegenbringen und die sich um eine individuelle Förderung von Schülern mit unterschiedlichen Gaben und Talenten bemüht.

Die Schulen bieten eine Alternative zu dem traditionellen System des Auswendiglernens, Wiederholens und zu Lehrervorträgen durch die Einführung moderner pädagogischer Konzepte an. Diese basieren auf partizipatorischem Lernen, kreativem Denken und Gruppenarbeit. Dieser neue Ansatz zielt auf die Kinder als Individuen mit eigenen Bedürfnissen, Gefühlen, Gaben und Interessen, statt ausschließlich auf das Erreichen hervorragender Leistungen und guter Zensuren. Sport und Gesundheitserziehung tragen dazu bei, die physische Kraft und

Widerstandsfähigkeit zu entwickeln, die für die Verbesserung der Konzentration und Aufnahmefähigkeit notwendig sind. Darüber hinaus lernen die Schüler, die sich an sportlichen Aktivitäten beteiligen, auch Kooperation und Gruppenzusammenhalt, sei es in Sportteams, in Tanzgruppen oder Wettkämpfen. Diese Aktivitäten sind lebensnotwendig in einem Klima, das von Stress und Müdigkeit auf Grund der militärischen Besatzung geprägt ist. Dazu tragen auch die politischen Restriktionen und die finanzielle Bedrängnis bei. Die Sportfeste der evangelischen Schulen sorgen für die notwendige Ablenkung und das gezielte Engagement in der Ortskommune. Dies ist umso wichtiger in einer Zeit, in der die palästinensischen Ortschaften immer mehr von der Außenwelt abgeschnitten sind und zu Gefängnissen infolge der andauernden Abriegelung durch die israelische Sperranlage werden.

Die Sportfeste der lutherischen Schulen sind Höhepunkte des Schuljahres – wie hier an der School of Hope in Ramallah.



Sportliche Betätigung und Freizeitangebote sind Teil des Stundenplanes. Auch wenn die meisten Schulen keine ausreichenden Sportstätten, Sportplätze oder besondere Angebote wie Tennisplätze haben, improvisieren Lehrer und Schüler überall mit den vorhandenen Gegebenheiten. Basketball auf dem Schulhof, Inline Skating, Gymnastik und Fußball sind feste Bestandteile des Sportunterrichts. Dennoch



hat jede Schule einen besonderen Schwerpunkt. Die Schüler und Schülerinnen der Dar al Kalima-Schule in Bethlehem nutzen zum Beispiel das Gesundheitszentrum zum Schwimmen, Karateunterricht und Tanz. Die evangelische Schule in Beit Sahour ist stolz auf die Erfolge der Basketballmannschaft. Das Jungenteam hat drei lokale Trophäen gewonnen und drei

Mädchen der Mädchenmannschaft wurden für die nationale palästinensische Mannschaft ausgewählt. Die Dabke-Tanzgruppe der Schule der Hoffnung in Ramallah wurde zu einer Sommertournee in die Vereinigten Staaten eingeladen. Talitha Kumi in Beit Jala fördert die eigene Basketball- und Fußballmannschaft und individuelles Training in Gymnastik und beim Laufen. Auch die Tanzausbildung wird an dieser Schule als Teil des Sportprogramms angeboten.

Der pädagogische Ansatz der evangelischen Schulen eröffnet ein Niveau der Ausbildung und des Trainings, wie sie an den staatlichen und den meisten privaten Schulen nicht angeboten werden. Die Sportprogramme haben eine wichtige Funktion für den gewaltfreien

Wettkampf, individuelle Disziplin und „Fair Play“ in einer Gesellschaft, die diese Werte so dringend benötigt. Dadurch helfen wir unseren Schülerinnen und Schülern, verantwortliche Bürger und Bürgerinnen der palästinensischen Gesellschaft zu werden.

*Dr. Charlie Haddad
Schulrat der ELCJHL*



Schwimmwettbewerb im Dar al Kalima-Zentrum.

Für jeden das richtige Angebot

Das Wellness-Center in Bethlehem

Interview mit Frau Yara Atallah, Programm-Koordinatorin im Gesundheits- und Wellness-Center in Bethlehem

Wann und mit welcher Zielsetzung wurde das Center eröffnet?

Das Center wurde im September 2003 eröffnet. Unsere Angebote richten sich an die Menschen in Bethlehem



und Umgebung. Mit unserem Wellness-Bereich wollen wir helfen, Stress und Angst abzubauen. Wir wissen ja, dass sportliche Aktivitäten, besonders auch Schwimmen, gut geeignet sind, um Depressionen, Angst und Stressleiden zu behandeln. Das ist besonders wichtig in Gesellschaften wie in der palästinensischen, die seit Jahrzehnten Konflikten ausgesetzt sind. Wir haben Fachleute für Yoga, Aerobic, Schwimmen und Massage und bald auch für Reiki. Außerdem gibt es

Trainer, die gute Kontakte zum Zentrum haben und gelegentlich hier Spezialkurse anbieten, zum Beispiel Chi Gong. Das Programm „Bright Stars“ für Kinder zwischen 6 und 16 erstreckt sich über ein Jahr und lädt zum Schwimmen oder Karatetraining ein.

Unser Center wird als ein Ort gesehen, wo man sich angenehm entspannen und etwas unternehmen kann – eine positive Erfahrung angesichts der Unterdrückung und eingeschränkten Bewegungsfreiheit, unter denen die Menschen hier leiden.

Warum wurde Bethlehem als Standort gewählt? Wie haben die Menschen darauf reagiert?

Das Center wurde deshalb hier eröffnet, weil Bethlehem, eine der großen Städte in Palästina, umgeben ist von vielen kleinen Ortschaften, die auch alle von den Angeboten profitieren können. Unser Center wird als etwas Besonderes geschätzt, zumal Einrichtungen dieser Art in der Region noch selten sind. Die meisten unserer Angebote sucht man anderswo vergeblich. Alles ist neu, und die Menschen hier bedürfen solcher Möglichkeiten sehr, besonders im Hinblick auf die psychische Gesundheit. Sie kommen wirklich gern zu uns, weil unsere Betreuung umfassend ist.



Die seltenen Schwimmstunden sind eine beliebte Abwechslung für viele Schüler.

Wie können die Angebote genutzt werden? Und wie hoch sind die Gebühren?

Für die Nutzung gibt es verschiedene Möglichkeiten: Wir vergeben Monats- oder Jahreskarten, für Familien, Frauen, Kinder. Die Gebühren sind gering, denn die Finanzen sind nicht das eigentliche Ziel. Vielmehr wollen wir mit unseren Angeboten zur Gesundheit der Menschen beitragen – des einzelnen, der Familie, der Gesellschaft. Es geht uns um Körper, Geist und Seele der Menschen und nicht um ihr Geld.

Wie viele Ärzte arbeiten bei Ihnen?

Bis jetzt arbeiten noch keine Ärzte in unserem Center, aber wir haben einen Audiologen. Die audiologische Abteilung betreut jährlich 4000 Menschen. Um sich untersuchen zu lassen, kommen Menschen aus dem ganzen Land zu uns. Sie müssen mehrere Checkpoints passieren und sind dann stundenlang unterwegs. Jetzt bereiten wir die Eröffnung neuer Kliniken vor, darunter eine Spezialklinik für Trauma-

Therapie, besonders für Frauen und Kinder, und eine Klinik für Herzkrankungen wie Bluthochdruck und Diabetes. Parallel dazu vermitteln wir Wissen und klären zu diesen Themen auf. Das heißt, wir heilen nicht nur, sondern betreiben auch Prävention.

*Das Interview führte
Susanne Voellmann*



Basisversorgung sichern

Die neue Direktorin des Caritas-Baby-Hospitals stellt sich vor

Seit Juni ist Dr. Hiam Marzouqa neue Chefärztin der Kinderhilfe Bethlehem im Caritas Baby Hospital.

Nach ihrem Studium in Würzburg begann Dr. Marzouqa ihre medizinische

Dr. Marzouqa, herzlichen Glückwunsch zur neuen Aufgabe als Chefärztin im Caritas Baby Hospital. Sie arbeiten schon viele Jahre im Hospital. Wie schätzen Sie die medizinische Lage in Bethlehem ein?

Auch eine Einrichtung wie das Caritas Baby Hospital, in dem im vergangenen Jahr 31.000 Kinder behandelt worden sind, kann nicht darüber hin-

Laufbahn als Assistenzärztin im Caritas Baby Hospital. Zuletzt war sie dort als Oberärztin tätig. Das Hospital ist das einzige Kleinkinderkrankenhaus in Palästina. Frau Dr. Marzouqa ist Absolventin von Talitha Kumi.

wegtäuschen, dass es eine allgemeine medizinische Versorgung in Bethlehem im Grunde kaum gibt.

Es ist also unsere vordringliche Aufgabe, für unseren Bereich eine Basisversorgung sicherzustellen. In Europa beschäftigen sich Ärzte mit komplizierten Krankheiten: Unsere wichtigste Aufgabe in Bethlehem ist, neben der Behandlung solcher komplizierten



Dr. Hiam Marzouqa, Mitte, mit Barbara Schmid, Vizepräsidentin und Michael Schweiger, Präsident der Kinderhilfe Bethlehem.

Fälle, vor allem die Versorgung von vergleichsweise einfachen Krankheiten. Dabei müssen wir effektiv sein, denn die Kinder haben keine Chance in ein anderes Hospital zu gehen. Wenn uns dies nicht gelingt, werden aus vielen einfachen Fällen sehr schnell sehr viele schwierige Fälle. Auf eine solche Situation wäre Palästina überhaupt nicht vorbereitet.

Auch wenn es um eine Basisversorgung geht, können Sie trotzdem von neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen aus Europa profitieren?

Ja, auf alle Fälle. Das Internet ist für uns eine große Hilfe, um uns über neuere Erkenntnisse auf dem Laufenden zu halten. Per E-Mail tauschen wir uns mit Kollegen aus, die uns aus der Ferne bei der Diagnose unterstützen. Auch wenn wir uns mit vergleichsweise einfachen Krankheiten beschäftigen, heißt das nicht, dass es in diesen Bereichen keinen Fortschritt gibt, von dem wir profitieren können. Das medizinische Fachwissen in Bethlehem ist auf einem ähnlichen Stand wie in Europa. Aber der Bedarf der Patienten ist ein anderer. Wir wenden dieses Fachwissen viel häufiger an. Viele der Erkrankungen, die wir behandeln, kommen in Europa dank der guten allgemeinen Versorgung kaum noch vor.

Was für ein Hospital finden Sie jetzt vor?

Wir sind technisch für unsere Bedürfnisse gut ausgerüstet. Auch die Arbeit, die wir im Moment leisten, ist gut. Das bestätigen uns immer wieder Mediziner aus dem Ausland, die unser Hospital besuchen. Wenn wir das Angebot erweitern möchten, müssen wir zukünftig verstärkt unser Personal weiterbilden und langfristig an die Kinderhilfe Bethlehem binden. Denn es wird immer schwieriger, qualifi-

zierte Mitarbeiter zu finden, die bereit sind, in Bethlehem zu leben. Ich kann sogar verstehen, dass es für einen Palästinenser, der im Ausland ausgebildet worden ist, wenig attraktiv ist, nach Bethlehem zurückzukommen. Wir müssen darauf achten, dass wir gute Assistenzärzte ausbilden und ihnen Perspektiven in Bethlehem aufzeigen.

Was sind Ihre Ziele als Chefärztin im Caritas Baby Hospital?

Ich möchte, dass wir noch mehr Patienten helfen und Ihnen eine umfassendere Versorgung mit medizinischen Diensten geben können. Das bedeutet, dass Ärzte sich im Hospital spezialisieren, um im Team das optimale Ergebnis für unsere Patienten zu erzielen. Ich möchte, dass die wichtigsten Fachdisziplinen im Caritas Baby Hospital vertreten sind. Dieses System wird in israelischen Krankenhäusern schon seit einigen Jahren erfolgreich umgesetzt.

Dr. Marzouqa, vielen Dank für das Gespräch und viel Erfolg für Ihre Arbeit in Bethlehem.

Das Interview führte Burkhard Redeski, Öffentlichkeitsbeauftragter der Kinderhilfe Bethlehem

Im 2. Quartal 2006 lebten 70,3 % der Palästinenser unterhalb der Armutsgrenze. Damit ist die Zahl der Armen im Vergleich zum ersten Quartal 2006 um 7,4 % gestiegen. (Für eine vierköpfige Familie liegt die Armutsgrenze bei 477 US-Dollar im Monat.)

Jährlich sterben 3.000 palästinensische Kinder an Krankheiten, die, rechtzeitig erkannt, heilbar sind. 2.600 Kinder unter fünf Jahren sterben jährlich an Krankheiten, die – bei frühzeitiger Diagnose – behandelbar sind. Davon überleben 2.000 die ersten 28 Lebensstage nicht. 100.000 Kinder werden jedes Jahr geboren. 10% der Kinder unter 5 Jahren sind mangelernährt, Kleinkinder von 12-23 Monaten sind sogar zu 16 % betroffen.

Quelle: „www.unicef.org“, Update vom 6. Juli 2006

Vorbeugung durch Aufklärung

Die Arbeit des Diabeteszentrums des Auguste-Victoria-Hospitals (AVH) in Jerusalem

Das AVH bemüht sich um die Behandlung von Diabetes durch Konzentration auf Aufklärung und medikamentöse Behandlung.

Der Anstieg der Diabetesraten innerhalb der palästinensischen Bevölkerung ist ein sich abzeichnendes gesundheitliches Problem. Es gibt Schätzungen darüber, dass 7-10% der Palästinenser in der Westbank an Diabetes erkrankt sind, und dass ca. 40% der Frauen und 20% der Männer in der Altersgruppe von 30-55 fettleibig sind (Quelle: www.worlddiabetesfoundation.org).

Die meisten Diabetesprogramme, die der Bevölkerung der Westbank ange-

boten werden, konzentrieren sich eher auf die medikamentöse Behandlung als auf Vorbeugung. Als das AVH seine Diabetes- und Ernährungsberatungsstelle vor drei Jahren eröffnete, war das Ziel, die Diabetes nicht nur zu behandeln, sondern die Aufklärung über die Krankheit und besonders die Propagierung gesunder Ernährungsweise voran zu treiben.

Dieses Programm, finanziert von World Diabetes Foundation (WDF) durch eine Kooperation mit Dan Church Aid (DCA), erreichte im Jahr 2005 800 Menschen. Im Center arbeiten zwei Teams, ein Gesundheitserziehungs- und Aufklärungsteam und ein medizinisches Team. Gemeinsam bie-



Ein kleiner Patient hält mutig seinen Arm hin, um sich Blut abnehmen zu lassen.

ten sie medizinische Behandlung und Beratungsservices an, informieren die Patienten über Ernährung und notwendige Änderungen ihres Lebensstils, die den Folgen von Diabetes entgegen wirken. Die Angebote des Centers schließen ein: eine Klinik, die durch einen Diabetes-Spezialisten geleitet wird, eine Ernährungsklinik, soziale Dienste, ein auf Stoffwechselerkrankungen spezialisiertes Labor und eine Fußpflegestation. Für 2006 plant das AVH eine Vergrößerung der Fußpflegestation.

Weil Diabetes häufig zu Komplikationen in den Extremitäten führt, wie bspw. zu Taubheitsgefühlen, kommen viele Patienten erst spät mit Fußinfektionen oder -verletzungen in die Klinik, weil sie die frühen Auswirkungen einer Diabetes gar nicht wahrnehmen. Eine neue Komponente des Programms wird eine Rotation freiwilliger Fußpfleger aus Dänemark sein, die das ständige Personal fortbilden.

Das Diabetesprogramm bietet darüber hinaus Sprechstunden in den LWF-

Dorfgesundheitszentren und in örtlichen Schulen an. Lokale Partner des AVH sind das UNRWA-Diabetesprogramm für Flüchtlinge und das Diabetesprogramm des Palästinensischen Gesundheitsministeriums. Andere kleinere Partner sind lokale Organisationen und Nichtregierungsorganisationen in den Regionen von Bethlehem und Nablus.

Quelle: LWF Jerusalem 2005, Annual Report

Im Jahr 2005 hatte das Auguste-Victoria-Krankenhaus (des Lutherischen Weltbunds auf dem Ölberg in Jerusalem) 4.713 stationäre Patienten, die durchschnittlich 4,2 Tage behandelt wurden.

Zusätzlich führte das Krankenhaus 8.278 Dialyse-Sitzungen, 2.201 Endoskopie-Untersuchungen, 752 Chemotherapie-Behandlungen durch sowie 3.002 Bestrahlungseinheiten in der onkologischen Abteilung, die erst im August 2005 eröffnet wurde.

Sorgfältige
Fußpflege ist für
Diabetiker sehr
wichtig.



Das Seniorenzentrum der Martin-Luther-Gemeinde in der Altstadt von Jerusalem

Das Seniorenzentrum der Martin-Luther-Gemeinde wurde geschaffen, um die Gesundheitsversorgung der älteren Bevölkerung durch sozial-medizinische Dienste zu verbessern. Es befindet sich im Herzen der Altstadt von Jerusalem und bietet seine Programme sowohl der christlichen wie auch der muslimischen Arabisch sprechenden älteren Bevölkerung an.

Dieses Seniorenzentrum ist eine einzigartige Gemeinschaftsinitiative, in dem die Betroffenen selbst Verantwortung für Planung und Durchführung von Aktivitäten übernehmen. Das medizinische Angebot ist Teil eines großen Netzwerkes, das nach neuen Wegen sucht, die Bedürfnisse die-

ser Menschen zu erfüllen. Das Zentrum wird von der arabischen lutherischen Gemeinde in Jerusalem getragen und ist auf dem Weg, Teil der diakonischen Arbeit der Gemeinde zu werden.

Ein Beispiel: Leila ist Mutter von zwei Töchtern, die zu Weihnachten mit ihrer Kindergottesdienstgruppe im Seniorenzentrum gesungen haben. Nach diesem Auftritt beschloss Leila, Mitglied der Koordinationsgruppe für das Seniorenzentrum zu werden. Zum ersten Mal besuchte Leila das Zentrum in dieser Funktion zusammen mit der Mutter des Pfarrers, die dort einen Handarbeitszirkel leitet. Jetzt vertritt sie oft Umm Ibrahim und versucht,



Der Handarbeitszirkel erfreut sich großer Beliebtheit.

viele neue Ideen umzusetzen. So setzte sie sich dafür ein, dass die Senioren ein Mittagessen im Zentrum angeboten bekommen. Sie unterstützt die Bemühungen des Gemeindepfarrers, an den Wochenenden Kurse über Freiwilligenarbeit anzubieten. Wann immer sie Zeit hat, arbeitet sie selbst im Zentrum. Sie begleitet die älteren Menschen auf dem Weg zum Zentrum und nach Hause.

Entsprechend statistischer Erhebungen leben ca. 1.500 ältere Menschen in der Altstadt von Jerusalem. Damit einher geht der steigende Bedarf an Gesundheitseinrichtungen, sowie sozialen und psychologischen Diensten.

Viele ältere Menschen verbringen den Tag ausschließlich in ihrer Wohnung, vor allem, wenn ihre Mobilität stark eingeschränkt ist. Die israelische Sozialhilfe steht ihnen nicht zur Verfügung und bietet ihnen weder häusliche Versorgung noch andere Sozialdienste an. Um der Not der schnell wachsenden arabischen Bevölkerung in der Altstadt von Jerusalem abzuhelfen, wurde mit EU-Mitteln ab 2000 durch das österreichische Zentrum für Sozialdienste ein Angebot sozial-medizinischer Betreuung auf dem Gelände der ehemaligen Martin-Luther-Schule eingerichtet. Später übernahm die lutherische Gemeinde die Verantwortung für die Arbeit. Nach dem Auslaufen der EU-Hilfe muss das Zentrum nun ohne sichere finanzielle Basis allein weiterarbeiten und seine Prioritäten von einem hoch spezialisierten medizinischen Team, bestehend aus einem Arzt, einer Krankenschwester, einem Sozialarbeiter und einem Physiotherapeuten, in ein von der Gemeinde getragenes niedrigschwelliges Angebot umwandeln.

Das Zentrum ist an fünf Tagen in der Woche geöffnet. 40-60 Männer versammeln sich täglich, um Brettspiele

zu spielen. 50 Frauen kommen pro Tag zusammen, um an bestimmten Aktivitäten teilzunehmen, wie Handarbeit und Sport. Wenn ein Mittagessen, ein Ausflug, eine Feier oder ein interessanter Vortrag angeboten werden, versammeln sich oft mehr als 100 ältere Menschen. Darüber hinaus erreichen wir durch Besuchsdienste eine weitere große Anzahl von Menschen. An diesem Besuchsprogramm beteiligen sich zwei Krankenschwestern und eine Sozialarbeiterin. Sie behandeln die kranken Menschen in ihren Wohnungen, beraten und vermitteln sie an Fachärzte.

Ein Beispiel: Eine ältere Frau lebt mit ihrer Familie in der Altstadt von Jerusalem. Sie hat verschiedene gesundheitliche Probleme, Herz-Insuffizienz, Herz-Rhythmus-Störungen und hohen Blutdruck. Sie kann nicht richtig laufen. Da sich ihre Wohnung in einem oberen Stockwerk befindet, verlässt sie kaum das Haus. Zwei Volontäre bringen sie zur Physiotherapie in das Martin-Luther-Gesundheitszentrum. Dort wird sie regelmäßig untersucht und kann langsam wieder gehen und ist auch daran interessiert, an den anderen Angeboten des Zentrums teilzunehmen.



Hausbesuche und medizinische Behandlung im Zentrum ergänzen sich.

Pfarrer Ibrahim Azar, Jerusalem

Vertrauensleute des Jerusalemvereins

Auskünfte über unsere Arbeit bekommen Sie in den Landeskirchen:

Anhalt:

Pfr. Hans-Justus Strümpfel, Askanische Straße 23,
06842 Dessau, Tel.: 03 40/21 26 79

Baden:

Pfr. Rüdiger Scholz, Auguste Victoria Center,
POB 14076, 91140 Jerusalem, Israel,
Tel.: 00972-2-6287704,
e-mail: r.scholz@avzentrum.de

Pfr. Wolf Eckhard Miethke, Torgasse 12,
74740 Adelsheim, Tel.: 0 62 91/12 13
e-mail: claudia-wolf.miethke@t-online.de

Bayern:

Pfr. Hans-Jürgen Krödel, Langonerstr. 8,
82377 Penzberg, Tel. 0 88 56/8 04 89 90
e-Mail: hans-juergen.kroedel@gmx.net

Pfr. Ernst Schwemmer, Unterer Grainbichl 5,
82418 Murnau-Westried, Tel.: 0 88 41/62 75 94

Berlin-Brandenburg:

Pfn. Christiane Jenner-Heimbucher, Ringstr. 36,
12205 Berlin, Tel.: 0 30/84 31 16 81,
Fax: 0 30/8 33 90 18, e-mail: cjenner@t-online.de

Braunschweig:

Propst Matthias Blümel, An der Propstei 2,
38448 Wolfsburg, Tel.: 0 53 63/7 30 64,
e-mail: m.bluemel.propst@t-online.de

Hessen-Nassau:

Pfr. Andreas Goetze, Berliner Straße 2,
63110 Rodgau-Jügesheim, Tel.: 0 61 06/36 73,
e-mail: pfarramt@emmaus-juegesheim.de

Pfr. Helmut Klein, Hauptstraße 13,
64753 Brombachtal, Tel./Fax: 0 60 63/14 71,
e-mail: Ev.Kirchbrombach@t-online.de

Hannover:

Dr. Frank Foerster, Ristedter Str. 19,
28857 Syke, Tel.: 0 42 42/93 76 10
e-mail: frank.foerster@evlka.de

Nordelbien:

Pastor Andreas Schulz-Schönfeld,
Dallbregen 3, 22523 Hamburg,
Tel: 0 40/57 00 80 35, Fax: 0 40/57 50 90
e-mail: pastor@johanneskirchengemeinde.de

Pfalz/Saar:

Pfr. Hermann Kuntz, Hahnenbalz 10,
67663 Kaiserslautern, Tel./Fax: 06 31/2 82 40
e-mail: hermann.kuntz@web.de

Pommern:

Petra Huse, Bleichstr. 30, 17489 Greifswald,
Tel.: 0 38 34/88 79 69
e-mail: petrahuse@hotmail.com

Rheinland:

OStR i.R. Dr. Ulrich Daske, Im Aggersiefen 13,
51645 Gummersbach, Tel./Fax: 0 22 61/7 62 00
e-mail: Drdaske@t-online.de

Westfalen:

Pfn. Annegret Mayr, Giersbergstraße 30,
57072 Siegen, Tel.: 02 71/5 11 21
e-mail: as.mayr@t-online.de

Pfr. Jens Nieper, Erlenbach 22,
34431 Marsberg, Tel.: 0 29 92/97 63 34
e-mail: nieperjens@hotmail.com

Württemberg:

Diakon Christian Schick, Rosenbergstraße 86,
70176 Stuttgart, Tel.: 07 11/6 36 47 29,
e-mail: christianf.schick@t-online.de

Schweiz:

Pfr. A. Kühnrich, CH-3653 Oberhofen Thunsee
00 41/33/ 2 43 59 71

Österreich:

Pfr. Thomas Hennefeld, Schweglerstr. 39,
A-1150 Wien, Tel.: 00 43/1/9 82 13 37,
e-mail: henn.kibla@evang.at

Sie können sich auch direkt an den Jerusalemverein wenden:

**Jerusalemverein im Berliner Missionswerk,
Georgenkirchstraße 69/70, D-10249 Berlin
Tel. (0 30) 2 43 44-192 / -195 / -196, Fax -124
Internet: <http://www.jerusalemverein.de>
E-Mail: nahost-jv@berliner-missionswerk.de**

Herzliche Einladung

zum 6. Mitgliedertreffen
der Baden-Württemberger Mitglieder
des Jerusalemvereins am

**Samstag, 16. September 2006
von 15.00 bis 17.30 Uhr**

im evangelischen Rosenberg-Gemeindehaus
in Stuttgart, Rosenbergstraße 86.
Gäste sind herzlich willkommen!

**Martin Reyer (Propst an der
Evangelischen Erlöserkirche in Jerusalem
von 2002 bis Anfang 2006) berichtet über
seinen viereinhalb-jährigen Dienst.**

Anmeldungen bis spätestens
10. September erbeten an:

Diakon Christian Schick
Rosenbergstraße 86, 70176 Stuttgart
Tel: 0711 / 636 47 29, Fax: 0711 / 636 84 16

Hinweis auf Reise ins Heilige Land:

Zivilgesellschaft – Was ist der Beitrag der Christen?

**Eine Reise nach Bethlehem
vom 27.10.-5.11.2006**

Leitung:
Pfarrer Karl-Heinz Fuchs und
Diplom-Theologe Andreas F. Kuntz, M.A.

Organisation:
Biblische Reisen und Internationales
Begegnungszentrum Bethlehem

Anmeldungen bitte so bald wie möglich an:
Evang.-Luth. Pfarramt Markt Schwaben,
Martin-Luther-Str. 22, 85570 Markt Schwaben,
Telefon 0 81 21 / 4 00 40

Impressum:

IM LANDE DER BIBEL ist eine Zeitschrift zur Information über evangelische Arbeit im Nahen Osten für die Mitglieder des Jerusalemvereins und Freunde und Förderer der Arbeit.
IM LANDE DER BIBEL erscheint dreimal jährlich.

Herausgeber:

Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg im Zusammenwirken mit dem Jerusalemverein.
Georgenkirchstraße 69/70,
D-10249 Berlin,
Telefon (0 30) 2 43 44-192 / -195 / -196,
Telefax (0 30) 2 43 44-124
Internet: www.jerusalemverein.de
E-Mail:

nahost-jv@berliner-missionswerk.de
Vorsitzender des Jerusalemvereins:
Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Mitglieder des Redaktions- ausschusses:

Dr. Hans-Jürgen Abromeit,
Matthias Blümel, Hermann Kuntz,
Dr. Christoph Schuppan

Redaktion:

Dr. Almut Nothnagle (verantwortl.),
Susanne Voellmann
V.i.S.d.P.: Direktor Ekkehard Zipser
Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Fotos: Azar S. 30, 31; ELCJHL S. 3, 22, 23; Fleck S. 38, 39, 40; Kinderhilfe Bethlehem S. 26; LWF Jerusalem S. 28, 29; openbethlehem S. 41; Schaller S. 3, 14, 15, 16, 17, 18, 46, 47; Taljeh S. 1; Voellmann S. 3, 4, 5, 7, 10, 11, 19, 20, 21, 24, 25, 37, 40, 42, 47, 48; Ziebarth S. 42, 43, 44, 45.

Gesamtherstellung: studio.parise,
67346 Speyer

Konten des Jerusalemvereins im Berliner Missionswerk:

EDG Kiel
BLZ 210 602 37, Konto 777 820;
Bank für Sozialwirtschaft,
BLZ 100 205 00, Konto 31 297

Leihst du mir deinen Blick?

In Valérie Zenattis Buch begegnen sich zwei Jugendliche, die trotz ihrer unmittelbaren Nachbarschaft und gemeinsamen Geschichte fast nichts voneinander wissen: Tal, ein israelisches Mädchen, das in Jerusalem wohnt und Naïm, ein junger Palästinenser, der in Gaza lebt. Nur fünfzig Kilometer voneinander entfernt leben die beiden Jugendlichen – doch zwischen ihnen liegen die Abgründe von Unkenntnis, Vorurteilen und Ängsten. Welten trennen diese beiden Jugendlichen voneinander angesichts des Konflikts, in dem ihre beiden Gesellschaften Spielball der (Ohn)Mächtigen sind.

Dass ihre gemeinsame Geschichte – die des schon fast sechzig Jahre währenden Nahostkonflikts – in palästinensischer und israelischer Perspektive gänzlich unterschiedlich interpretiert wird, ist Teil des Konflikts

und liefert damit auch den Zündstoff der Auseinandersetzung zwischen Tal und Naïm: Indem sich die beiden Jugendlichen um die Sichtweise des jeweils anderen bemühen, treten die Gelenkstellen ihrer unterschiedlichen Wahrnehmung, ihre kulturelle, gesellschaftliche und durch die politische Realität geprägte Verschiedenheit deutlich zu Tage. Zugleich aber ist ihre so unterschiedliche Lebenswirklichkeit eng miteinander verwoben.

Ebenso ist von Anfang an für den Leser deutlich, was beide Jugendlichen verbindet: Sie sind junge Menschen mit durch den Konflikt bestimmten Problemen, auch mit alltäglichen und persönlichen Schwierigkeiten – und natürlich sind sie auch voller Sehnsüchte.

Die siebzehnjährige Tal, aufgewachsen in einer vermeintlich heilen Welt

westlicher Werte, hat gelernt, sich ihrer selbst bewusst zu sein und ihren Gedanken und Bedürfnissen Ausdruck zu verleihen. Doch durchziehen ihre israelische Lebenswelt die bedrohlichen und bitteren Konsequenzen des ungelösten Nahostkonflikts.

Naïms Wirklichkeit in Gaza ist von Enge, Willkür und Gewalt, von den Konsequenzen der Besetzung und den Besatzern geprägt. Dass dieser junge Mann dennoch gelernt hat, zu denken, scheint nahezu ein Wunder – so möchte fast das Vorurteil bestätigt werden: Palästinenser sind doch Terroristen! Gefehlt: Naïm ist ein kluger, sensibler und wortgewandter junger Mann, dessen verbaler Selbstschuttpanzer bei gezeigtem Interesse an seiner Person und seiner Welt lieber auf Angriff geht.

Es ist schnell klar, wer hier wen therapieren will, könnte man unwillig behaupten. Doch das Blatt wendet sich, als Tal Zeugin eines Selbstmordattentats wird: Beschädigt sind beide und darin begegnen sie sich.

Tal: Aber vielleicht sind wir ja die Normalen. Wir, die wir glauben, dass wir verrückt sind. Naïm: Ja. Wir beide sollten ein israelisch-palästinensisches Asylantenheim für Verrückte gründen, du und ich. Das wäre doch ein sehr schönes Zeichen der Versöhnung, wie die westlichen Staatsmänner immer sagen. Wir könnten es das Institut „Majnoun und Meshouga“ nennen. Und auf unsere Stirn würden wir den Satz „Der Frieden braucht die Verrückten“ tätowieren lassen.

Stimme und Gedanken von Tal und Naïm – von Morgentau und Paradies, so die viel versprechenden Namen in ihrer Übersetzung – treten heraus aus dem redundanten Schubladendenken über die Israelis und die Palästinenser. Leicht fällt ihnen das nicht und nur

allzu schnell verstricken sie sich in vielfaches Missverstehen. Doch wo immer die Welt des Einzelnen differenzierbarer wird, wird auch Veränderung möglich. Keine neue Erkenntnis zwar und im Gesamtarrangement dieses E-Mail-Kontaktes holzschnittartig, schablonenhaft und zum Teil sehr didaktisch ausgeführt.

Eine weitere Lesart liegt nahe: Möglicherweise ist die Konstruiertheit der Begegnung von Tal und Naïm – stellvertretend für Israel und Palästina – auch Programm und gar nicht anders möglich?

Schaut man auf die Politik in beiden Lagern, so scheint dieser Ansatz zumindest nicht falsch. Weiter entfernt voneinander denn je, brauchen Israel und Palästina Visionäre. In Zeiten von Mauerbau und Hamas muss eine auf Verständigung hoffende Vision konstruiert wirken. Aber ihre Berechtigung hat sie dennoch. Literarische Ansprüche sollte man dabei eher außer Acht lassen.

Eine Augen öffnende Lektüre für Jugendliche allemal. Auch für die Schule. Viel erfährt man über den täglichen Kampf um Normalität der Menschen unter den Auswirkungen des Nahostkonflikts, den die Politiker beizulegen nicht in der Lage sind. Wenn Tal und Naïm beginnen, sich umeinander zu sorgen, dann ist damit ein sehr symbolischer Ausblick geschaffen, über den sich gerade im Gespräch mit Jugendlichen viele Ansätze zum gemeinsamen Nachdenken und Austauschen ergeben können.

Kristina Wiskamp, Koordinatorin für den Deutschunterricht in den palästinensischen Gebieten



Valérie Zenatti
Leihst du mir deinen Blick?
Eine E-Mail Freundschaft zwischen Jerusalem und Gaza.
Verlag Dressler, Feb. 2006. 189 Seiten.
12,00 Euro. ISBN 3-7915-2579-4

Nicht gegen mein Gewissen

In dem Buch „Nicht gegen mein Gewissen“ sind Gespräche aufgezeichnet, die der Publizist Hans-Dieter Schütt mit der heute in Deutschland lebenden israelischen Rechtsanwältin Felicia Langer geführt hat, die 23 Jahre lang in Jerusalem Palästinenser gegen die israelische Justiz verteidigt hat.



Die Gespräche beziehen sich auf die unterschiedlichsten Themen aus dem Leben Felicia Langers: Ihre frühe Kindheit in Polen, die Jugend in der Sowjetunion nach der Flucht ihrer Familie vor den Nazis, später ihre Zeit in Israel, wohin sie mit ihrem Mann emigrierte, ihre Familie, die Jahre in Tübingen, wo sie heute lebt, ihre Gedanken zu politischen, gesellschaftlichen

und religiösen Fragen. Das bunte Kaleidoskop der Fragestellungen und Lebensbereiche, die angesprochen werden, vermitteln ein beeindruckendes Bild einer Frau, die hautnah von der Leidensgeschichte ihres Volkes durch ihre eigene Kindheit, wie z.B. den Verlust ihres Vaters, aber auch durch die Leiden ihres Mannes und dessen Lebensgeschichte, betroffen ist.

Gerade dadurch aber wird sie zur Anwältin der Menschenrechte und der Menschlichkeit, der sie sich bedingungslos auch und gerade gegen die Regierungspolitik Israels verschreibt.

In den Gesprächen mit Hans-Dieter Schütt beschreibt Felicia Langer ihren Einsatz für die durch Israel entrechteten Palästinenser, aber auch die Diskriminierungen, denen sie selbst auf Grund ihrer Tätigkeit jahrelang ausgesetzt gewesen ist. Als Überlebende des Naziregimes ist es für sie wie für ihren Mann keine Frage, sich für die einzusetzen, die heute von „ihrem“ Land ihrer Rechte beraubt und gedemütigt werden. Ihren teilweise ergebnislosen Einsatz als Anwältin der Palästinenser, einen Kampf, den man nur verlieren kann, verschweigt sie ebenso wenig wie die Kraft, die dieser Kampf sie selbst gekostet hat.

Die Passagen über ihren Sohn, der als Schauspieler das jüdische Erbe hochhält und Geschichten aus dem Stetl, Witze und Geschichten jüdischen Lebens auf deutsche und internationale Bühnen bringt, sind ebenso lesenswert wie Felicia Langers Gefühle für ihre Enkelin, die sich in der Holocaust-Geschichte ihrer Familie für sie als „Licht am Ende des Tunnels“ zeigt.

Das Buch ist sehr lesenswert für alle, die den Bilderbogen eines reichen, spannungsvollen und konfliktreichen Lebens betrachten wollen, von dem es viel zu lernen gibt.

*Ute Augustyniak-Dürr,
Deutschlehrerin in Talitha Kumi*

Deutsch lernen in Palästina

Talitha-Schüler auf dem Weg zwischen Tradition und Fortschritt

Warum müssen wir eigentlich Deutsch lernen? – Das fragen unsere palästinensischen Schüler, denn Deutschland ist weit weg. Es gibt genug zu lernen, was für Palästina relevant ist. Was ist denn eigentlich attraktiv daran, Deutsch zu lernen?

Man muss klar sagen, dass das Deutsche Sprachdiplom II den Zugang zu allen deutschen Hochschulen ohne weitere Sprachprüfung ermöglicht. Unabhängig davon ist das Diplom ein besonderer Qualifikationsnachweis der deutschen Sprache, dem in einem auch vom deutschsprachigen Tourismus geprägten Land

wie Palästina eine hohe Bedeutung zukommt. Das Ziel ist das eine, der Weg für die Schule etwas anderes: Realistischerweise können wir nur in der 11. Klasse noch sinnvoll auf das Deutsche Sprachdiplom der Stufe II hinarbeiten, weil die 12. Klasse als Abschlussjahr mit Prüfungen übertoll ist.

Endlich geschafft: Stolz präsentieren drei Schülerinnen der 11. Klasse ihre Deutsch-Diplome.



Hans-Dieter Schütt
„Nicht gegen mein Gewissen“
– Gespräche mit Felicia Langer
Karl Dietz Verlag Berlin, 2005.
190 Seiten.
9,90 Euro.
ISBN
3320020714

Das bedeutet, dass das DSD I, bisher nur für ausgewählte Schüler und Schülerinnen der Klasse 11 vorgesehen, bereits in der 10. Klasse absolviert werden muss, damit der nächste Schritt in Klasse 11 möglich wird. Die palästinensische Schule stellt ein hohes Anforderungsniveau an ihre Schüler. Dabei ist Deutsch „nur“ die 2. Fremdsprache, die hier nicht versetzungsrelevant ist.

Neben den Schülern der 11. Klasse fanden sich im vergangenen Schuljahr auch motivierte Zehntklässler, die für dieses Ziel sofort zu gewinnen waren: Sie krepelten ihre Ärmel hoch und machten sich an die Arbeit. Sie setzten ihre freien Freitagvormittage ein, um intensiver Deutsch zu lernen. Jeder war bereit, ein Referat mit einem landeskundlichen Vergleich zu Themen wie Essen, Mode, Kleidung, Sport, Gesundheit, Jugend usw. zu erarbeiten. Mit der Motivation der Schüler, ihren beiden Lehrerinnen und der Hilfe von fünf engagierten und geduligen Volontären kam ein Prozess in Gang, der beispielhaft für einen modernen Lernprozess ist.

In Kleingruppenarbeit, Teamarbeit und freien Unterrichtsformen arbeiteten die Schülerinnen und Schüler auf einem Niveau, das seinesgleichen sucht und am Ende sehr gute Ergebnisse brachte: Es entstand z.B. ein Landeskunde-Reader, der die gesammelten Referate der Prüflinge enthält.*

Die Schüler trainierten für die mündliche Prüfung in jeweils vier Trainingseinheiten, in denen sie für jede Präsentation eine Rückmeldung mit Verbesserungsvorschlägen bekamen, die es beim nächsten Mal umzusetzen galt.

Neben all der notwendigen Paukerei von Vokabeln, Grammatik und manchem trockenem Sachwissen waren es vor allem diese Gruppenprozesse, die die Motivation über eine lange Zeit hinweg und neben vielen anderen Verpflichtungen aufrecht erhielten. Dass dazu die gute Beziehung zwischen den Volontären, den Lehrern und Schülern eine unerlässliche Voraussetzung war, versteht sich von selbst.



Der Besuch der Schülergruppe aus Wipperfürth war eine willkommene Extraeinheit für den Deutschunterricht.



Große Freude herrschte bei allen Teilnehmern bei der Verleihung der Deutschzertifikate am 13. Mai 2006.

Und es ist ja nicht nur das Papier, das man mit einem Zertifikat in die Hände bekommt: Mehr als das ist es das lebendige Erfahren und Anwenden von Sprache.

Vergleicht man z.B. den Anfang des Schuljahrs in der 10. Klasse mit dem Ende, dann fällt vor allem eines auf: Während am Anfang des Schuljahrs kaum einer der Schüler etwas auf Deutsch sagte, wenn man ihn nicht ausdrücklich darum gebeten hatte, so fanden sich schon nach einem halben Jahr mühelos Freiwillige, die gerne deutschen Besuchergruppen etwas von ihrem Leben, der Schule und ihrer Freizeit auf Deutsch erzählten und Fragen beantworteten.

Eine überaus willkommene „Extratrainingseinheit“ stand unversehens mit dem angekündigten Besuch einer Wipperfürther Besuchergruppe auf dem Programm:

Interkultur live, die allen Beteiligten Spaß machte. Ein gemeinsamer ausgedehnter Spaziergang durch Bethle-

hem, die Kirchturmbegehung Talithas, ein gemeinsames Abendessen, eine Power Point-Präsentation über die Situation vor Ort mit ausufernder Schülerbeteiligung sorgten dafür, dass sich die deutschen und palästinensischen Jugendlichen am Ende gar nicht mehr trennen wollten!

Insbesondere die Prüflinge fühlten sich im Sprachbad pudelwohl und schäumten über vor Mitteilungsbedürfnis. Das Interesse der Gästegruppe wurde mehr als befriedigt. Deutlich wurde auch, wie viel attraktiver eine Fremdsprache für Jugendliche ist, wenn sie Gleichaltrige als Gesprächspartner haben. Man kann sich Begegnungen dieser Qualität auch für die Zukunft nur wünschen.

Der Erfolg, von den Deutschen verstanden zu werden und sie zu verstehen, wurde zur weiteren Motivation, und als der Schulleiter eines Tages in die Klasse kam, um ein Problem zu besprechen, fragten die Schüler ihn lässig und provozierend, ob er die Unterhaltung lieber auf Deutsch oder auf

Englisch führen wolle. Es muss an dieser Stelle nicht betont werden, wie das Herz eines Schulleiters hüpf bei dergleichen Selbstbewusstsein seiner Schützlinge.

Fremdsprachenkompetenz ist in der heutigen Zeit ein unerlässliches Muss, und wenn man Schüler auf das Leben vorbereiten will, dann ist auch dies ein Teil davon: sich in einer fremden

Sprache verständigen zu können, sich in einer anderen Kultur zurechtzufinden und auf dem Hintergrund des Anderen, Fremden eine reflektierte Sicht über sich selbst und seine eigene Kultur zu gewinnen.

Dass dieser grandiose Erfolg gefeiert werden muss, versteht sich von selbst, und so wurde ein Fest angesetzt, an dem die feierliche Verleihung des Sprachdiploms stattfinden sollte.

Das war sie dann auch, die Verleihung der DSD I- und DSD II-Diplome und aller anderen Deutsch-Zertifikate des Schuljahres, sehr feierlich. Sie war aber auch locker, von Spielfreude und vom Spaß an der deutschen Sprache geprägt. Reden, Musik und Theater ergaben ein rundes Ganzes, das deutsch-kulinarisch endete.

Am Ende ließ es sich auch der Gästehaus-Chef Talithas nicht nehmen, in Zusammenarbeit mit einem Metzger Beit Jalas nach deutschem Rezept Currywurst herzustellen und zu servieren. Eine besondere Lust war es, in verschiedenen Erprobungsetappen an der Vervollkommnung des Rezepts teilzuhaben. So verliehen ihm die Koordinatoren für Deutsch aus Kairo und Palästina als Auszeichnung für besondere Leistungen im Fach „Deutsche (Ess)Kultur“ das „DWD“ (= Deutsches Wurst-Diplom).

Ein rundum gelungener Tag ließ am Ende die Hoffnung, dass diesem Fest noch viele weitere folgen mögen, auf denen die Currywürste brutzeln und die deutsche Sprache sprudelt.

*Kristina Wiskamp und
Ute Augustyniak-Dürr*

* Interessierte können den Landeskunde-Reader „Die Anderen sind anders“ beim Berliner Missionswerk für 12,50 Euro (inkl. Versand) erwerben.



Endlich können die Deutschlehrer ebenfalls entspannen: Herr Zaki Issa und Frau Kristina Wiskamp beim Empfang nach dem Festakt.

Das „DWD“ hat sich Walid Al Arja redlich verdient! Palästinensisches Improvisationstalent ermöglicht deutsche Currywurst im Heiligen Land.



Dringender Appell aus Beit Jala

Dies ist ein dringender Appell des Stadtrates von Beit Jala im Namen der Bürger und Bürgerinnen unserer Stadt an unsere Freunde und alle friedliebenden Menschen in der ganzen Welt.

Wir bitten um Ihre Hilfe und Ihren Protest gegen die anhaltenden illegalen Maßnahmen gegen die Gemeinde von Beit Jala durch den Bau der Trennmauer.

Am Morgen des 27.06.06 haben israelische Bulldozer unter militärischer Bewachung damit begonnen, Olivenbäume auf dem Gebiet von Cremisan abzuschlagen und auszureißen, um Platz für den Bau der Mauer zu schaffen. Das Cremisan-Gelände ist das einzige bewaldete und fruchtbarste Gebiet in der Gemeinde Beit Jala. Es ist die wichtigste Einnahmequelle für die Bewohner und auch eine der wenigen Erholungsstätten in der Stadt, die von Familien an den Wochenenden oder an Feiertagen aufgesucht wird. Darüber hinaus befinden sich hier die einzige Weinkelterei in Palästina, zwei Klöster und ein Kindergarten.

Der Bau der Trennmauer wird die Stadt Beit Jala von ihrem nördlichen Teil abtrennen, fruchtbares Kulturland vernichten, den Bauern das Recht nehmen, ihr Land zu bearbeiten und die zukünftige Ausdehnung der Stadt verhin-

dern. Die Mauer wird uns allen direkt oder indirekt Schaden zufügen, sei es durch die Zerstörung privaten oder öffentlichen Landbesitzes. Die Mauer schließt die letzten offenen Stellen und schnürt das Stadtgebiet von Beit Jala vollständig ab. Der Bau der Mauer ist eine kollektive Strafmaßnahme und eine Menschenrechtsverletzung. Israel verstößt damit gegen den Friedensplan, gegen Internationales Recht und die UN-Resolutionen, sowie gegen den Willen der Internationalen Gemeinschaft im Blick auf Frieden und Stabilität in der Region.

Wir bitten daher die friedliebenden Menschen auf der ganzen Welt und die Internationale Gemeinschaft, den israelischen Aktivitäten in Beit Jala Einhalt zu gebieten und einen Baustopp für den Mauerbau zu fordern. Die Stadt Beit Jala hat bisher schon unermesslich unter dem Landraub gelitten. Heute verfügt die Stadt nur noch über 4.500 Donum von ursprünglich 14.500 Donum.

*Der Bürgermeister von Beit Jala,
Raji G. Zeidan*



Das Kloster Cremisan mit den berühmten Obst- und Olivenbäumen wird durch die Mauer von Beit Jala abgeschnitten.

Siehe auch: „www.openbethlehem.org“, „www.poica.org“, „www.annadwa.org“, „www.bethlehemmedia.net“, „www.israel.de“ (email: botschaft@israel.de)

Zu Ostern in Israel und Palästina

Bericht über ein Reiseprojekt

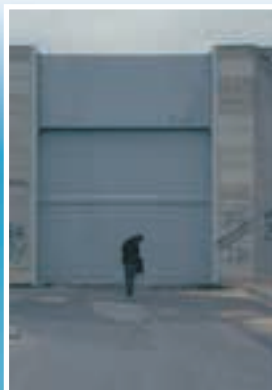
Eine Reise in das Heilige Land an den Osterfeiertagen, das hatte ich mir schon lange gewünscht und mit mir 14 Teilnehmer/innen aus den Kirchengemeinden Baumschulenweg und Treptow in Berlin.

Gab es doch in den zurückliegenden Jahren viele partnerschaftliche Aktivitäten zwischen den beiden Gemeinden und der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in Beit Sahour bei Bethlehem. Es gab Besuche in beide Richtungen und so manche persönlichen Bekanntschaften.

Seit dem Beginn der 2. Intifada wurde es schwieriger, diese Bekanntschaften zu pflegen. Als ich nach einem dreimonatigem Aufenthalt in Bethlehem, im Rahmen des Ökumenischen Begleitprogramms (EAPPI) zurückgekehrt war, entstand die Idee, eine Besuchs- und Studienreise nach Israel und Palästina durchzuführen, bei

Errichtung der Mauer mitten in Bethlehem.

Das Tor nach Jerusalem – vergebliche Bitte um Öffnung.



der die üblichen Proportionen (95% Israel und 5% Palästina) verändert wurden. Neben dem Besuch biblischer Orte sollte mehr Zeit zu einem eigenen Kennenlernen der Lebensumstände und der politischen Situation in Palästina verwendet werden und außerdem die partnerschaftlichen Kontakte durch unseren Besuch neu belebt werden. Das Ganze sollte unter Nutzung der weithin brachliegenden touristischen Kapazitäten in Bethlehem durchgeführt werden, in diesem Falle mit der „Alternative Tourism Group“ in Beit Sahour und mit Unterbringung in Abrahams Herberge in Beit Jala. So entstand ein speziell auf unsere Bedürfnisse ausgerichtetes Reiseprogramm für 11 Tage mit drei Stützpunkten.

Wir begannen die Reise in Israel mit je einem Aufenthalt in Nazareth und in Jerusalem. Von Nazareth aus besuchten wir die Heimat Jesu mit Exkursionen zum See Genezareth, Tiberias, dem Predigtberg, Tabgha und Kapernaum, den Berg Tabor und die Ausgrabungsfelder von Megiddo. Viele der bekannten biblischen Texte wurden hier noch einmal neu und anders erlebt. Das galt erst recht für Jerusalem, das 2. Standort unserer Reise. Zusammen mit zahlreichen Pilgern besuchten wir in der Karwoche die markanten Orte der Passionsgeschichte Jesu, aber auch das Israel-Museum und die Gedenkstätte Yad Vashem, ein dem Karsamstag angemessenes Programm.

Am Abend wechselten wir dann nach Bethlehem, dem dritten und letzten Stützpunkt unserer Reise. Fünf Tage lang unternahmen wir Besuche, Ausflüge und Erkundungen in Bethlehem und seinem Umland, das sich immer mehr in ein großes Gefängnis für mehr als 40.000 Menschen verwandelt. Im Vergleich zu meinem Aufenthalt Ende 2004 hat sich die Situation weiter verschlechtert. Die Mauer umrundet nun in einer Höhe bis zu 7 Metern fast die ganze Stadt und Teile des Umlands. Der dem Rahelgrab vorgelagerte Stadtteil ist inzwischen von Bethlehem abgetrennt zu Gunsten einer dort im Aufbau befindlichen Siedlung. Durch die Boy-



Der erste Teil der Reise führte auch zum See Genezareth.

kottmaßnahmen nach dem Wahlsieg der Hamas droht die desolate wirtschaftliche Lage in eine humanitäre Katastrophe umzuschlagen. Viele unserer Gesprächspartner, die die Hamas nicht gewählt haben und mit ihren Zielen nicht übereinstimmen, fühlen sich einer kollektiven Bestrafung für eine auf demokratischem Weg zustande gekommene Entscheidung ausgesetzt. Entsprechend enttäuscht ist die Stimmung.

Zunächst führte uns eine Busfahrt entlang des bereits errichteten und noch geplanten Absperrsystems. Hier konnten wir eine Anschauung davon gewinnen, wieweit die Einkreisung und Abriegelung Bethlehems bereits gediehen ist, und was es für diejenigen bedeutet, die dadurch ihr Eigentum, ihre Arbeitsmöglichkeiten oder den Zugang zu Versorgungseinrichtungen verloren haben. Ein besonders schlimmes Beispiel dafür ist das Dorf Al Waladje, das wir am 2. Ostertag besuchten. Eine Familie berichtete uns über Hauszerstörungen im Zusammenhang mit dem



ter unbeschreiblichen Zuständen dort ausharren, noch immer in der Hoffnung, Hilfe durch die Weltöffentlichkeit zu erfahren, an die sie sich gewandt haben. Für mich war es ein Osterfest ganz besonderer Art: Wir haben die Auferstehungshoffnung mit denen geteilt, die in ganz besonderer Weise von der Besatzungspolitik betroffen sind.

In Al Waladje wurden zahlreiche Häuser von der israelischen Armee zerstört.

Mauerbau. Einige Häuser wurden im Januar abgerissen, weitere sollen folgen. Es handelt sich dabei um die mühevoll errichteten Behausungen von Flüchtlingen, die 1948 aus Ihrer Heimat flohen und nun zum 2. Mal zu Flüchtlingen im eigenen Land wurden. Wir sahen Menschen, die vor den Trümmern ihrer Häuser nunmehr in Zelten kampierten und wir waren beeindruckt von dem Mut der Verzweiflung, mit dem diese und andere Familien um ihre Häuser und ihre Existenz kämpfen. Ebenso erschütternd war, das Schicksal zweier Familien kennen zu lernen, deren Haus in der Nähe von Rahels Grab von drei Seiten eingemauert ist, und die seit Monaten un-

Das Haus der Familie Anastas ist von drei Seiten von der Mauer umgeben.



Zum weiteren Verständnis der bedrückenden Situation in den besetzten Gebieten trug eine Fahrt nach Jericho unter den Bedingungen einer closure (Abriegelung in Folge des zuvor in Tel Aviv verübten Attentats), Gespräche beim CVJM und im „Konfliktlösungszentrum“ bei. Die Gespräche wurden ergänzt durch je eine Exkursion zum Projekt „Zelt der Nationen“, ein um seine Existenz ringendes Jugendbegegnungszentrum, und einen Besuch im Flüchtlingslager „Aida“. Bedrückend stellten sich die Verhältnisse dar, unter denen hier schon drei Generationen von Flüchtlingen seit 1948 wohnen müssen. In der Gemeinde Baumschulenweg war eine Weihnachtskollekte für die Menschen in diesem Lager gesammelt worden. Wir konnten sie übergeben im Zusammenhang mit der Inbetriebnahme eines Kulturzentrums, das ebenfalls mit Geldern aus Deutschland errichtet worden ist. Es war ein Lichtblick im eintönigen und gefährlichen Leben in diesem Lager, der auch gleich wieder durch einen Militäreinsatz verdunkelt wurde.

Die Reise hat mit ihren unterschiedlichen Zielsetzungen den Teilnehmenden hautnah ein realistisches Bild vom Heiligen Land und den unheiligen Zuständen in ihm vermittelt. Orte des Friedens, der Kontemplation und des Gedenkens wechselten mit Plätzen horrender Gewalt. Der Lebensmut und die Wi-



Die Gruppe aus Berlin nahm nach dem Ostergottesdienst auch am Osteressen in Beit Sahour teil.

derstandskraft der von der Besatzung besonders Betroffenen, der beharrliche Versuch, unter den sich weiter verschlechternden Bedingungen das tägliche Leben, den Schulbetrieb, die soziale Arbeit fortzusetzen und so dem Überlebenskampf Würde zu verleihen, hat uns alle beeindruckt. Wir, die wir mit unserer Anwesenheit etwas Hoffnung schenken wollten, wurden selbst reich beschenkt durch die Erfahrung, wie Menschen in für uns unvorstellbaren Situationen Glaube, Hoffnung und Liebe leben. So war diese Reise ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Die Erfahrungen der Teilnehmenden, das ergab die Evaluation, waren unterschiedlich. Aber niemand hat es bereut, an einer Reise unter dieser Zielvorstellung teilgenommen zu haben. Bei allen hat sie zu einer tiefen Emotionalisierung geführt. Unter anderem wurde festgestellt: „Die Reise war gut und beeindruckend, gut, dass ich da war!“ „Die Reise war schön, spannend, aufregend, traurig.“ „Der Name der Kapelle ‚Jesus weint über Jerusalem‘ hätte über der ganzen Reise stehen können“. Das Gefühl der Ausweglosigkeit bei gleichzeitig tiefer Betroffenheit hat viele durch diese Reise begleitet.

Abschließend ist festzustellen, dass sich das Konzept der Reise bewährt hat. Sie ließ sich trotz erschwelter Bedingungen wegen der Sper-

ren anlässlich der Feiertage und des Selbstmordanschlags in Tel Aviv durchführen. Die Zusammenarbeit mit den palästinensischen Partnern, die uns einen Reiseleiter stellten, der uns auch in Israel begleiten konnte, ließ nur wenige Wünsche offen. Wir haben uns jederzeit gut aufgehoben gefühlt. Das Programm war dicht gefüllt und ließ dennoch Zeit für individuelle Unternehmungen oder für vertiefende Gespräche. Zur besseren Einordnung der für viele doch sehr neuen und überraschenden Erfahrungen wurde ein gründliches Einführungsseminar und eine entsprechende Auswertung als positiv empfunden. Allen denjenigen, die das Land der Bibel nicht nur von seiner Vergangenheit her, sondern auch in seiner gegenwärtigen Zerrissenheit kennenlernen und sich authentischen Eindrücken aussetzen wollen, ist eine solche oder ähnliche Reise sehr zu empfehlen. Natürlich kann das hier vorgestellte Programm variiert und den jeweiligen Gruppeninteressen angepasst werden. Der Verfasser ist gern bereit, dafür seine Erfahrungen und Verbindungen zur Verfügung zu stellen.

Dieter Ziebarth, Pfarrer im Ruhestand, zwischen Sept. 2004 und Dez. 2004 Teilnehmer des Internationalen Begleitprogrammes des Weltrates der Kirchen in Israel und Palästina.

Hier können sie helfen

Sportunterricht an den evangelischen Schulen in Palästina

Die Euphorie und Begeisterung vieler normalerweise nicht fußballinteressierter Menschen in Deutschland während der Fußballweltmeisterschaft im Juni/Juli 2006 haben gezeigt, welchen hohen Stellenwert Sport im Bewusstsein vieler Menschen innehat. Das ist in Palästina nicht anders als in Deutschland.

Doch wie kann man unter den Bedingungen der Besatzung, der Einschränkung von Bewegungsfreiheit und dem Fehlen von Sportstätten und Sportgeräten jungen Menschen Bewegung verschaffen?

Die lutherischen Schulen bemühen sich intensiv, Kindern und Jugendlichen Spielräume zu verschaffen. Da sind die Sportplätze, die rund um die Uhr, am Vormittag für den Unterricht, am Nachmittag für Arbeitsgemeinschaften, von

Mädchen und Jungen bringen gern Bälle ins Rollen ... wie hier beim Fußball ...



Dabkegruppe in Bethlehem.



Dieser Torwart hat keine Angst vor dem Elfmeter.



Sportprüfung in Ramallah.

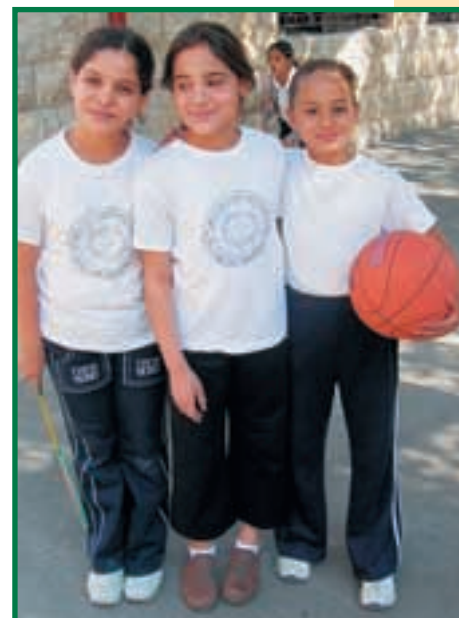
Fußball- und Basketballteams oder den Pfadfindern genutzt werden. Da ist die Sporthalle von Talitha Kumi, übrigens die einzige in der südlichen Westbank, die sommers wie winters in Betrieb ist, zumal wenn in den Monaten Januar und

Februar der Sportunterricht unter freiem Himmel nicht möglich ist. Dazu gehören auch die mit viel Sorgfalt vorbereiteten Sportfeste, ein Markenzeichen der evangelischen Schulen.

Doch es fehlt an allem, an Sportgeräten und an entsprechend qualifizierten Sportlehrern. Es fehlt auch an Möglichkeiten, Breitensport und Elitenförderung in Palästina zu verbinden, so dass in Zukunft Palästina auch zu den Sportnationen der Welt aufsteigen kann. Dies würde für das Selbstbewusstsein und die Breitensportförderung in Palästina einen starken Motivations Schub auslösen.

Helfen Sie mit Ihrer Spende, die Qualität und das Angebot des Sportunterrichts an den lutherischen Schulen zu verbessern!

... auch diese drei können es kaum erwarten, beim nächsten Sportfest mit dabei zu sein!



**Projektnummer 4201
Evang. Schularbeit in Palästina
Spendenkonto:
EDG Kiel, Filiale Berlin,
BLZ 210 602 37, Konto 777820**

Für weitere Informationen schreiben Sie bitte an den:
Jerusalemsverein im Berliner Missionswerk, Georgenkirchstraße 69/70, 10249 Berlin,
Telefon (0 30) 2 43 44-192 / -195 / -196, Telefax (0 30) 2 43 44-124
Internet: <http://www.jerusalemsverein.de> · E-Mail: nahost-jv@berliner-missionswerk.de

Der Teller wurde anlässlich des Sportfestivals an der Evangelisch-Lutherischen Schule in Beit Sahour am 11. Mai 2006 entworfen.

